

# Kapitel 1: Der Begriff des singulären Tiers

---

## Einleitung

Ein Anliegen der Animal Studies besteht in der Anerkennung von tierlicher Singularität. Treffend hat Timothy Pachirat diese Anerkennung als die »nicht quantifizierbare Bedeutung der Einzelnen« umschrieben.<sup>1</sup> Als singuläre werden Tiere nicht als generische Vertreterinnen einer Spezies, Art oder Funktion betrachtet. Singuläre Tiere sind unauswechselbare Einzelne. In der aktuellen Forschung äußert sich dies unter anderem darin, dass die Heterogenität und Alterität der Tiere kontextsensibel herausgearbeitet wird. Tierbiografien und persönliche Erfahrungen finden Eingang in die Architektur der Diskurse.<sup>2</sup> Bisher liegen vor allem Umschreibungen für die nicht auswechselbaren, nicht generisch verstandenen Tiere vor. Mit der tierlichen Singularität möchte ich einen Begriff vorschlagen, der eine Reihe von Erfahrungen zusammenbringt und dabei helfen soll, diese unter einer gemeinsamen Perspektive zu artikulieren. Dabei ist es mein Ziel, einen Aspekt herauszuarbeiten, der systematischer Aufmerksamkeit bedarf. Einzelne Tiere in skizzierter Weise zu berücksichtigen, bedeutet, sie nicht isoliert von konkreten Mensch-Tier-Beziehungen zu betrachten. Singuläre Tiere leben nicht in einer abgetrennten Sphäre, sondern sind Teil von speziesübergreifenden Gemeinschaften.<sup>3</sup> Als Menschen stehen wir u.a. durch Empathie und Kommunikation mit den anderen Tieren in Verbindung. Ich möchte das als eine *relationale Perspektive auf Einzeltiere* bezeich-

---

1 Pachirat 2018: 349.

2 Vgl. u.a. Aaltola 2018. Gruen 2015. King 2017. Safina 2015.

3 Ansätze der Tierethik und allgemein der Animal Studies, die Beziehungen und Kontexte in ihrer Rolle für die Ethik zentral berücksichtigen, haben dies herausgestellt. Vgl. exemplarisch die politische Theorie nach Donaldson/Kymlicka 2011 sowie FN 5, S. 18.

nen, in der unsere Beziehungen mit und zu den Tieren bedeutsam werden.<sup>4</sup> Der Mangel an einer solchen Perspektive hat negative Folgen: Beziehungen werden bei moralischen Entscheidungen dann nicht oder unzureichend einbezogen.<sup>5</sup> Im Ansinnen, die Projektion von menschlichen Gefühlen auf Tiere zu vermeiden, wird nicht selten »das Kind mit dem Bade« ausgeschüttet. Weil es als anthropomorphisierend gilt, Tieren bestimmte Emotionen zuzuschreiben, zweifeln Menschen mitunter an ihrer spontan oder auch längerfristig hergestellten Beziehung zu einem Tier. Der Zweifel ist zwar wichtig. Er hilft uns unter anderem, wichtige Unterschiede zwischen Gefühlsausdrücken über Spezies- und Artgrenzen hinweg zu erkennen. Doch in seiner übertriebenen Form hemmt er moralisch relevante Gefühle, Beziehungen und auch die Wissensbildung. Wenn wir empathische Reaktionen auf die Situation eines anderen Tiers vorschnell von der Hand weisen, übergehen wir womöglich die Ähnlichkeiten und Kontaktmöglichkeiten, die zwischen uns und den anderen Tieren bestehen. Das ist ein besonders großer Verlust, wenn es um Tiere geht, mit denen wir eine lange Co-Evolution teilen und entsprechend viele Formen der gemeinsamen Kommunikation entwickelt haben, zum Beispiel mit Hunden oder Pferden. Frans De Waal hat die übertriebene Form des Anthropomorphismus-Verdachts auch als »anthropodenial« bezeichnet, »a denial of human-like characteristics in animals.«<sup>6</sup>

Der relationale Aspekt im Nachdenken über Tiere lässt sich als eine Gegenbewegung zur Überbetonung von Generalisierung sowie getrennten Sphären und Differenz verstehen. Generische Konzepte von Spezies und Arten sind ebenso unverzichtbar wie die kritische Auseinandersetzung mit der Differenz. Und dennoch zeugt es aus historischer und systematischer Perspektive von Anerkennung der nichtmenschlichen Tiere, wenn wir sie als konkrete, unauswechselbare Einzelne betrachten.

---

4 Zur Bedeutung der Empathie für relationale Perspektiven vgl. Aaltola 2018 und Gruen 2015.

5 Von Gall (2016) stellt exemplarisch dar, wie das Ausklammern von Emotionalität in der Erarbeitung des Deutschen Tierschutzgesetzes dazu führte, dass der moralische und rechtliche Status von Tieren eingeschränkt blieb. Dabei geht es insbesondere um die Aberkennung einer alltäglichen Bezugnahme auf das Tierleid. Solche alltäglichen relationalen Einstellungen auszuklammern, hat, wie in Kapitel 2 der vorliegenden Studie noch ausgeführt wird, Nachteile für die Tierethik, indem sie eine wichtige Dimension und Ressource der Ethik leugnet. Dazu auch Wolf 2012: 15.

6 De Waal 1999: 262.

Mit dem Begriff der tierlichen Singularität lässt sich eine vierfache Anerkennung ausdrücken: Es wird anerkannt, dass sich Tiere individuell unterscheiden und nicht auswechselbar sind (1.2. *Unauswechselbarkeit*), dass sie ein eigenes Zentrum des Erlebens haben (1.3. *Subjektivität*), dass sie situierte Akteur\*innen sind (1.3. *Situietheit*) und in Beziehung zu uns stehen (1.4. *Relationalität*).

Man könnte kritisch einwenden, dass es bereits gebräuchliche Begriffe für den genannten Fokus in den Animal Studies gibt: Individualität, Individuum oder tierliche Persönlichkeit. Diese halte ich nicht für ausreichend, da sie nicht oder nur unzuverlässig die vorgeschlagene Bedeutung der singulären Tiere einfangen.<sup>7</sup> Der Begriff des singulären Tiers soll etwas leisten, das diese Begriffe nicht können: Erfahrungen mit Einzeltieren unter einer »dichten« Perspektive von Beziehung zusammenzubringen. Mit der Bezeichnung »Dichte« beziehe ich mich hier auf einen Kernbestandteil der philosophischen Theorie dichter Begriffe (*thick concepts*).<sup>8</sup> In der Philosophie wird der Term des dichten Begriffs verwendet, um eine Unterscheidung vorzunehmen zwischen reinen Wertbegriffen wie gut, schlecht oder falsch und werthaltigen Begriffen, die nicht von ihrem deskriptiven Gehalt getrennt werden können, z.B. mutig oder unhöflich. Begriffliche Dichte charakterisiert, dass die beschreibenden und wertbezogene Aspekte *untrennbar* in einem Ausdruck enthalten und aufeinander bezogen sind. Geizig zu sein beruht etwa auf dem beschreibbaren Verhalten einer Person, die nicht mit anderen teilt und Geld nur für das Nötigste ausgibt. Untrennbar damit verbunden kommunizieren wir mit »geizig« ein moralisches Urteil: eine menschliche Schwäche.

Nicht nur Begriffe, auch Erfahrungen – insbesondere unsere Artikulation von Erfahrungen – können in diesem Sinne dicht sein. Analog zu den dichten Begriffen können wir dichte Erfahrungen als solche verstehen, in denen deskriptive und wertbezogene Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind.<sup>9</sup> Beispiele finden wir dem Philosophen Joshua Shepard zufolge bei ein-

7 Vgl. dazu auch Marti Kheel (2008: 6), die den Begriff des Individuums (*individual*) in ihrem naturethischen Werk als Behelf verstanden wissen will, weil kein treffenderer zur Verfügung stehe.

8 Vgl. Gibbard 2002: 288. Väyrynen 2016. Bernard Williams hat den Begriff des dichten Konzepts eingeführt, vgl. Williams 1985.

9 Bonzon 2009 und Shepherd 2018 stellen eine Analogie von dichten Begriffen und dichten Wahrnehmungen bzw. Erfahrungen her. Bonzon (2009) führt die Idee dichter ästhetischer Begriffe ein; Shepard verwendete den Begriff dichte Erfahrung (*thick experience*). Wie Bonzon herausarbeitet, lässt sich die Koppelung von evaluativem und de-

drücklichen Erfahrungen, die wir detailhaft erinnern und die wir als wertvoll empfinden. Dazu zählen Erfahrungen der Unterstützung und Zivilcourage aber auch der Trauer.<sup>10</sup> Auch die Begegnung mit einem Tier können wir auf eine Weise erleben, in der die Beschreibung und der normative Gehalt untrennbar zusammenhängen. Dazu gehört etwa, die Hilfsbedürftigkeit eines Tiers wahrzunehmen oder die Unterstützung anzuerkennen, die ein Mensch durch ein Tier erhält. Mithilfe von Individualitätssemantiken werden zahlreiche dichte Erfahrungen mit Tieren beschreibbar. Die bisher zur Verfügung stehenden Begriffe rund um das tierliche Individuum sind jedoch nicht in der Lage, die dichten Erfahrungen zu artikulieren, mit denen sich dieses Buch befasst und die im Begriff der tierlichen Singularität gebündelt werden sollen. Sowohl im alltäglichen Sprachgebrauch als auch konzeptuell kann mit den Bezeichnungen »individuell« und »Individuum« in Bezug auf Tiere zwar benannt werden, was ich hier mit tierlicher Singularität umschrieben habe, nämlich eine Art Anerkennung des Einzellebewesens und Erfahrungen, die mit der Wertschätzung des individuellen tierlichen Lebens einhergehen. Häufig wird der Begriff in Bezug auf Tiere allerdings allein als deskriptiver Term verwendet. Wir meinen damit das biologische Einzellebewesen unabhängig von der Erfahrung, die wir mit diesem Tier machen und insbesondere unabhängig von jeglicher Werthaltung. So ist es in der Forschung oft wichtig, Individuen zu markieren und als diese wiederzuerkennen. An ihrem Status als Ressource, die zum Zwecke der Forschung gebraucht und getötet werden, ändert dies aber nichts. Ich möchte mit der tierlichen Singularität einen Begriff zur Verfügung stellen, der sich von einem reduzierten, rein deskriptiven Begriff abgrenzt und dafür die Ebene der Erfahrung, die den Bereich des Ethischen und Normativen umfasst, einbezieht. Schauen wir uns einige Beispiele an, um den Unterschied zwischen einem vagen Begriff des Individuums und dem engeren der tierlichen Singularität zu verdeutlichen.

Den Artenschutz dafür zu kritisieren, dass man in seinem Namen das Leid einzelner Individuen unberücksichtigt lässt, zielt auf die tierliche Singularität. Dies betrifft etwa Tiere, die in Zoos leben. Die Einzeltiere zu berücksichtigen, bedeutet hier, ihre Bedürfnisse nicht zugunsten anderer Ziele wie das der Art-erhaltung auszuklammern. Eine vage oder allein biologische Idee von Individuum kann im Gegensatz dazu einzelne Tiere aus der Berücksichtigung strei-

---

skriptivem Inhalt als erfahrungsbasiert verstehen: sie enthält eine Wahrnehmungskomponente und setzt ästhetische Sensibilität voraus (192).

<sup>10</sup> Shepard 2018: 62 – 64.

chen oder ihnen einen geringeren Status zuschreiben. Die Befürworter\*innen von Artenschutzprogrammen in Zoos werben oft mit dem Wohl der Einzelnen, wie mit artgerechten Haltungsbedingungen und individuellen Beschäftigungsmöglichkeiten. Für das Wohl dieser Tiere ist jedoch ein so enger Rahmen abgesteckt, dass sich kaum von einer Anerkennung des Werts Einzelner und unserer Beziehungen sprechen lässt: Wir wissen, dass Zootiere eigens für das Leben in Gefangenschaft gezüchtet und von ihren Familienmitgliedern getrennt oder sogar getötet werden, wenn ein Bestand zu groß wird.<sup>11</sup> Sie werden immer wieder als Typen behandelt.

Wir können uns die tierliche Singularität auch gut in Auseinandersetzung mit einem biologischen Begriff des Einzeltiers verständlich machen, nämlich ausgehend von der empirisch beschreibbaren Tatsache, die in der neueren ethologischen Forschung mit »tierliche Persönlichkeit« benannt wird. Tierarten bilden keine gleichförmigen Herden, Schwärme oder Gruppen. Vielmehr konstituieren Individuen mit konsistenten und mehr oder weniger ausgeprägten Eigenheiten die Arten. In der Verhaltensforschung spielt dieser Umstand eine immer wichtigere Rolle. Über zahlreiche Spezies, von Insekten bis Säugetierarten, wissen wir nachweislich, dass tierliche Artgenossen in diesem Sinne eine Persönlichkeit besitzen. So gibt es etwa aggressivere und weniger aggressive Fischindividuen, besonders entdeckungsfreudige Ratten oder einzelne Hunde, die mehr oder weniger Gebrauch von ihren kognitiven Fähigkeiten machen.<sup>12</sup> Die Persönlichkeit nichtmenschlicher Tiere wird in den ethologischen Studien vor allem als Varietät innerhalb der Spezies beschrieben. Persönlichkeit ist definiert als »beständiger Unterschied im Verhalten von Individuen derselben Art, unabhängig von Zeit und Kontext«.<sup>13</sup> Diese überwiegend typisierende Sicht der Ethologie ist nun nicht ausreichend, um das Interesse an den Einzeltieren als singuläre zu beschreiben, das ich im Folgenden begrifflich fassbar machen möchte. In der Verhaltenswissenschaft werden die Kontexte schließlich abstrahiert und das Ziel ist, Erklärungsschemata zu generieren. Eine Hypothese lautet etwa, dass die tierlichen Persönlichkeiten das Resultat der sozialen Interaktionen innerhalb von Gruppen sind und der Konfliktvermeidung dienen.<sup>14</sup> Auch die »tierliche Persönlichkeit« meint also eher Typen und verbindet die Beschreibung noch nicht mit dem Wert.

11 Zu überzähligen Tieren vgl.: Hildebrandt 2008. Hildebrandt/Perret et al. 2012.

12 Vgl. Carere/Locurto 2011: 491.

13 Bergmüller/Taborsky 2010: 504.

14 Ebd.: 509.

Diese Verknüpfung ist ein eigener Schritt, der hier auf der Ebene der ethisch-philosophischen und kulturellen Betrachtung vollzogen wird.

Bei bestehenden Individualitätssemantiken meinen wir die Beziehung zu dem konkreten Tier also manchmal mit, manchmal nicht. Ethische Aspekte spielen mal eine Rolle, mal nicht. Ausgehend von der Prämisse, dass die Erfahrung mit tierlicher Singularität eine ethische und ästhetische Bedeutsamkeit hat, die bislang unzureichend erschlossen und formuliert worden ist, erscheint es also wichtig, einen Begriff einzuführen, der die Dichte dieser Erfahrungen abdeckt.

## Plan und Methode des Kapitels

Das übergeordnete Ziel des ersten Kapitels ist, tierliche Singularität als Begriff einzuführen. In den Unterkapiteln 1.1. – 1.4. werde ich dazu die bereits genannten Kriterien erläutern: Unauswechselbarkeit, Subjektivität, Situietheit und Relationalität. Das Ziel ist, anhand eines aussagekräftigen Beispiels aus der Praxis zu exemplifizieren, inwiefern Tiere bereits als singuläre Tiere wahrgenommen und behandelt werden. Das Ergebnis ist die Artikulation einer dichten Erfahrung mit Einzeltieren, in der deskriptive und evaluative Aspekte untrennbar miteinander verbunden sind.

Im Anschluss daran diskutiere ich die epistemische Relevanz (1.5.) des Begriffs aus Sicht der Tierethik. Ich schlage vor, den Begriff der tierlichen Singularität als ein wichtiges erkenntnistheoretisches Instrument zu verstehen und zu stärken. Dazu beziehe ich mich auf Erkenntnisse aus der sozialen Epistemologie. In der sozialen Epistemologie geht es um die Frage, wie wir gerechtfertigtes Wissen erlangen. Während die klassische Epistemologie auf einzelne Subjekte fokussiert, beschreibt die jüngere soziale Epistemologie die Perspektive, in der Personen gemeinsam oder als Teil von Kollektiven Wissen generieren.<sup>15</sup> Für meine Überlegungen stellen soziale Epistemologien einen wichtigen Rahmen dar. Namentlich verwende ich die Theorie der epistemischen Ungerechtigkeit nach Miranda Fricker, die explizit ethische Dimensionen von Wissensgewinnung und -kommunikation berücksichtigt.<sup>16</sup>

Zwei wichtige Formen der epistemischen Ungerechtigkeit werde ich dabei thematisieren: *Hermeneutische Ungerechtigkeit* liegt vor, wenn epistemische

15 Goldman/O'Connor 2019.

16 Vgl. Fricker 2007.

Werkzeuge wie Begriffe und Konzepte fehlen, um sozial relevante Erfahrungen zu kommunizieren.<sup>17</sup> Ohne einen Begriff von sexueller Belästigung wurden spezifische Gewalterfahrungen etwa lange Zeit als Hysterie abgetan, konnten nicht klar kommuniziert werden und blieben für die Täter\*innen ohne Konsequenzen. *Testimoniale Ungerechtigkeit* liegt vor, wenn die Glaubwürdigkeit von Personen aufgrund von Vorurteilen und anderen strukturellen Bedingungen eingeschränkt wird.<sup>18</sup>

Meine These in 1.5. lautet, dass der Begriff des singulären Tiers wichtig ist, um epistemische Ungerechtigkeit zu beseitigen. Er soll Bedingungen schaffen, um die Erfahrungen von Tieren und die relationalen Erfahrungen zwischen Menschen und Tieren präzise auszudrücken, indem er das Vokabular und ein klares Konzept bereitstellt. So gleicht der Begriff erstens hermeneutische Ungerechtigkeit aus. Darüber hinaus soll deutlich werden, wie sich die Glaubwürdigkeit von Personen, die sich für Tiere einsetzen, durch die begriffliche und konzeptuelle Auseinandersetzung mit der tierlichen Singularität stärken ließe. Tierverbundene Menschen erhalten zu Unrecht einen geringeren epistemischen Status, wenn ihre Standpunkte in pejorativer Deutung als »feminin«, »naturverbunden« oder »irrational« markiert werden.<sup>19</sup> In diesem Sinne (mit Blick auf den Status, den der Ausdruck von Erfahrungen mit singulären Tieren hat) soll zweitens die testimoniale Ungerechtigkeit adressiert werden. In diesem Zusammenhang möchte ich eine wichtige Ressource für Beziehungen zu Tieren thematisieren: fotografische und filmische Bilder, die uns in Kontakt zu einzelnen Tieren bringen. Aus der Perspektive der tierlichen Singularität deutet sich an, dass Bilder wie Fotografien und Filme wichtige Ressourcen in ethisch-epistemologischen Zusammenhängen sind. Sie können Wissen über die anderen Tiere erweitern und Gefühle auslösen, die relevant für ethische Beziehungen sind.<sup>20</sup>

---

17 Fricker 2007: 6.

18 Ebd.: 2.

19 Vgl. zu diesen Strukturen die wegweisende Forschung des Ökofeminismus u.a. Kheel 2008 und Adams/Cruen 2015.

20 In der Studie mache ich keinen Unterschied zwischen Emotionen und Gefühlen. Siehe Kapitel 2 für eine genauere Behandlung der ethischen Bedeutung von Gefühlen.

## 1.1 Am Beispiel eines Fundtiers

One afternoon, on the way to set up our local checking account, Miriam and I passed a chicken in one of the drainage ditches that line all of the local roads. »Good for you«, we cheered, »You got away!« But we drifted into silence as we realized that outside in the snow, without shelter, that chicken would die.

jones 2015

Den Ausdruck der tierlichen Singularität habe ich bislang in umschreibender Funktion verwendet. Er sollte in aller Kürze auf Fälle verweisen, in denen wir einzelne Tiere in nicht generischer Weise sehen und/oder behandeln. Singuläre Tiere sind je besondere, nicht vergleich- oder auswechselbare Subjekte. Es handelt sich um eine für die aktuellen Animal Studies wichtige Bestimmung.<sup>21</sup> Nun ist eine bloße Umschreibung für das disziplinenübergreifende Nachdenken, das die vorliegende Studie verfolgt, kaum brauchbar. Wir können das Problem von vagen Konzepten am Beispiel gängiger Begriffe beobachten. Individuum, Subjekt-eines-Lebens (*subject-of-a-life*)<sup>22</sup> oder Tier mit Name und Gesicht<sup>23</sup> werden in den Animal Studies zwar mit Gewinn für den Verweis auf

21 Vgl. Pachirat 2018: 349, »Faced with a mind-numbing arithmetic of compassion [...], sanctuaries insist, paradoxically, on the unquantifiable importance of one«. Aaltola 2018: 9; 222. Gruen 2015: 1.

22 Nach Regan ist das Kriterium, Subjekt eines Lebens zu sein, hinreichend dafür, einen inhärenten moralischen Wert zu erhalten, Regan 1983: 171. Vgl. ebd.: 243: »[I]ndividuals are subjects-of-a-life if they have beliefs and desires; perception, memory, and a sense of the future, including their own future; an emotional life together with feelings of pleasure and pain; preference and welfare-interests; the ability to initiate action in pursuit of their desires and goals; a psychophysical identity over time; and an individual welfare in the sense that their experiential life fares well or ill for them, logically independently of their utility for others and logically independently of their being the object of anyone else's interests.« Zur Diskussion des Begriffs vgl. Lengauer 2018.

23 Vgl. Redmalm 2011.



Einzeltiere verwendet, decken jedoch ganz Unterschiedliches ab. Mal wird Individuum allein beschreibend verwendet, mal ist es ein Wertbegriff, der bereits Rücksichtnahme auf die Einzelnen impliziert. Der Begriff des Subjekt-eines-Lebens bleibt vage, die Bedeutung und Funktion von Namen vielfältig und die Rolle des Gesichts scheint sich auf die uns ähnlichen Tiere zu beschränken. Im Folgenden möchte ich die tierliche Singularität darum als Begriff schärfen.

Meine Methode besteht darin, den Begriff zu exemplifizieren.<sup>24</sup> Bei dem Beispiel handelt es sich um eine besondere Geschichte aus dem Genre der Fundtier-Narrative, von der die Autorin und Aktivistin patrice jones berichtet. An einem Wintertag im Jahr 2000 entdeckten Miriam und patrice jones ein weißes Huhn im Straßengraben. Sie waren neu auf die Delmarva-Halbinsel an der US-amerikanischen Ostküste gezogen, eine von der Geflügelzucht geprägte Region. Im Begriff, ihren täglichen Erledigungen nachzugehen, fanden sie das Tier. Es handelte sich um einen stark überfütterten, wenig mobilen Hahn mit zerrupften Federn, der mutmaßlich aus einem Transporter gefallen war. Als ihnen die Lage des Tiers klar wurde – der hochgezüchtete Vogel würde mitten im Winter auf sich gestellt nicht überleben –, wandten sie sich an den Tierschutz. Das örtliche Tierheim reagierte indifferent; Hühner fielen nicht in ihren Verantwortungsbereich. »Have yourself a nice dinner«, lautete der Ratsschlag. In diese ungewöhnliche Situation versetzt, es mit einem bedürftigen Fundtier zu tun zu haben, für das kein gängiges Protokoll wirksam werden konnte, nahmen sich die beiden Frauen der Beispiellosigkeit der Umstände an. »That was it, then. This bird was our responsibility«, so beschreibt es patrice jones in einem Blogartikel.<sup>25</sup> Im Bewusstsein, dass es von ihnen selbst abhing, wie es mit diesem Tier weitergehen würde, nahmen die Frauen es in ihre Obhut, ließen es veterinärmedizinisch versorgen, stellten fest, dass es sich um einen Hahn handelte und gaben ihm den Namen Viktor. Sie sorgten dafür, dass er in Gesellschaft anderer Hühner leben konnte, die selbst bis dato als Nutztiere betrachtet worden waren. Dieser Bericht ist zugleich die

24 Nach Wild 2020: 26. Exemplifikationen sind, erstens, Beispiele, die Eigenschaften von etwas selbst aufweisen und, zweitens, damit ein Etikett für vergleichbare Fälle liefern. Sie sind, drittens, selektiv auf einzelne Eigenschaften und dienen, viertens, dazu, innerhalb einer Praxis des Beispielgebens einen Typus aufzuzeigen. Bei der vorliegenden Exemplifikation handelt es sich um einen nacherzählten Fall, der wichtige Eigenschaften der Singularitätsperspektive aufzeigt, damit ein Etikett für vergleichbare Fälle bereitgestellt werden kann. Das Beispiel ist selektiv, d.h. nicht alle Aspekte des Falls sind wichtig und vollständig dokumentiert, und es geht um eine Praxis des Beispielgebens.

25 jones 2015.

Gründungsgeschichte einer Tierrechtsinitiative, der VINE Sanctuary. Dies ist ein zentraler Punkt, denn er zeugt davon, dass diese Begegnung mit dem Hahn patrice und Miriam Jones auch für die Lebensumstände von anderen Nutztieren sensibilisierte. Die beiden und ihr Team haben bis heute zahlreiche Tiere aus der Industrie übernommen, um ihnen ein würdevolles Leben zu ermöglichen.<sup>26</sup> VINE Sanctuary stellt keinen Einzelfall dar. Vergleichbare Fund- bzw. Einzeltier-Geschichten stehen am Ursprung vieler anderer Lebens- bzw. Gnadenhöfe, z.B. der bekannten Farm Sanctuary.<sup>27</sup>

Was macht dieses Vorkommnis geeignet, um daran den Begriff der tierlichen Singularität zu klären? Es exemplifiziert die Wahrnehmungen, Gefühle und Handlungen, die in der Begegnung mit nicht auswechselbaren Tieren entscheidend sind. Unsere Bezugnahme auf Einzeltiere beruht, wie ich im Weiteren genauer darlegen möchte, sowohl auf emotionalen als auch auf kognitiven Fähigkeiten, nämlich auf der Fähigkeit, die Gefühle des Tiers wahrzunehmen und einzuordnen, die eigenen Gefühlsreaktionen zu verstehen, die Situation richtig einzuschätzen etc. Mit dem Fundtier-Fall möchte ich ein Beispiel geben, an dem sich die Merkmale der Singularitätsperspektive deutlich aufzeigen lassen. Dabei geht es mir auch darum, die tierliche Singularität gegen primär biologisch aufgefasste Konzepte von Tieren als Einzelebewesen abzugrenzen. Ein ganzes Feld von gängigen Begriffen um die Individualität deckt nämlich nicht nur nicht ab, was mit der tierlichen Singularität gemeint ist, sondern weist teils in eine andere Richtung. Viele der z.B. normativ wichtigen Begriffe werden so verwendet, dass sie allein auf die intrinsischen Eigenschaften von Tierindividuen verweisen. Dabei wird von Beziehungen und Kontexten abstrahiert.<sup>28</sup> Das Resultat ist ein häufig atomistisches, wenig dynamisches oder relationales Bild: hier die autonom handelnden Menschen, dort die Tie-

26 jones 2015. Zum Konzept der Lebenshöfe, vgl. Kurth 2019. Pachirat 2018. Donaldson/ Kymlicka 2015.

27 Pachirat 2018: 349. Weitere bekannte Beispiele sind das Schaf Hilda und die Farm Sanctuary (Baur 2015), der Esel Aslan und der Lebenshof *Fields of Freedom* (Fields of Freedom 2020), der Esel Naughty Face und *The Donkey Sanctuary* (The Donkey Sanctuary 2020).

28 Diese Kritik wurde in den letzten Jahren vor allem im Bereich der Ethik laut. Gruen (2015: 1) und Crary (2016) warnen vor der vorgeblichen Objektivität und Distanz der Begriffe in der Tierethik. Palmer (2010) und Wolf (2012) beziehen neben intrinsischen auch relationale Aspekte mit ein. MacIntyre (2006) und Walker (2007) üben Kritik an einer Ethik, die autonome Individuen in den Mittelpunkt stellt, statt die sozialen Aspekte mitzuberechnen.

re als Objekte der menschlichen Handlung.<sup>29</sup> Dies zieht Probleme nach sich. Wir wissen heute, dass höher entwickelte Tiere mit Menschen kommunizieren können, dass sie sich flexibel an verschiedene Lebensumstände anpassen und zwischen verschiedenen Handlungen wählen können, statt alleine von Instinkten geleitet zu werden, wie lange angenommen.<sup>30</sup> Das atomistische Bild lässt sich aus epistemologischer Sicht nicht rechtfertigen. Ein einseitiger Fokus auf die intrinsischen statt relational relevanten Eigenschaften ist außerdem ethisch fragwürdig. Denn es gibt Beziehungen, aus denen sich besondere Pflichten ableiten lassen. In der zwischenmenschlichen Ethik herrscht ein breiter Konsens darüber. So haben Eltern gegenüber ihren eigenen Kindern eine besondere Fürsorgepflicht. Auch gegenüber Tieren sollten wir entsprechend nicht allein ihre biologischen oder andere intrinsische Eigenschaften berücksichtigen. Deutlich ist das bei der Verantwortung und Fürsorgepflicht, die wir gegenüber uns anvertrauten Haustieren haben.<sup>31</sup> Beziehungen zu Tieren, so die Auffassung, für die ich im Weiteren argumentieren werde, beginnen darüber hinaus nicht erst bei Tieren, zu denen wir langfristige Kontakte halten. Wenn wir ein bedürftiges Tier antreffen, sind die Bedürfnisse in vielen Fällen direkt für uns sichtbar. Ob wir uns des Tiers nun annehmen oder nicht – in beiden Fällen empfinden wir üblicherweise einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Grad an Verantwortlichkeit. Selbst der Gedanke »So ist halt der Lauf der Natur« angesichts eines verwundeten Wildtiers drückt noch aus, dass wir ein Argument zwischen das Bedürfnis, das sichtbar wurde, und unsere Erfahrung schieben, um ohne zu handeln weiterzugehen. Auch Jones und Jones fühlten sich in der Begegnung mit dem hilflosen Nutztier persönlich aufgefordert. Es bestand eine Art von Beziehung, noch ehe sie dem Tier tatkräftig halfen. Im Folgenden möchte ich zeigen, inwiefern das Beispiel des Hahns Viktor typisch für die Wahrnehmung von und den Umgang mit Tieren als singuläre ist. Ich werde vier für die tierliche Singularität konstitutive Kriterien unterscheiden: Unauswechselbarkeit, Subjektivität, Situiertheit und Relationalität. Diese Kriterien können zugleich bestimmen, was mit der Singularität eines Tiers gemeint ist. Sie grenzen sich von bloß biologischen Begriffen

29 Vgl. Korsgaard 2018: 23 – 24. Singer 2002: 1 – 24. Regan 1983: 151 – 156.

30 Vgl. zum Überblick über die Sprachen der Tiere und Kommunikation über die Speziesgrenze: Meijer 2018. Wolf (2012: 95) betont die Flexibilität im Verhalten der Tiere, das in der Ethologie aktuell intensiv erforscht wird.

31 Wolf 2012: 197.

der Individualität ab, ohne den Bezug zu den biologischen Eigenschaften von Tieren zu verlieren.

## 1.2 Unauswechselbarkeit

Am Beispiel von Viktor ist wichtig, dass er unter dem Aspekt seiner Unauswechselbarkeit betrachtet und behandelt wird.<sup>32</sup> Es geht um *diesen* bestimmten Hahn und keinen anderen. Etwas technischer ausgedrückt: Der springende Punkt besteht darin, dass sich Miriam Jones und patrice jones auf das Einzeltier als nicht auswechselbar mit anderen Individuen desselben Typus und/oder anderer Typen beziehen.<sup>33</sup> Dies ist das erste Kriterium der tierlichen Singularität: Die *Unauswechselbarkeit als ein Modus der Bezugnahme* auf ein Einzeltier. Unauswechselbarkeit soll folglich keine Eigenschaft eines Tiers beschreiben, sondern eine Art der Bezugnahme auf ein Tier. Es gibt jemanden, der das Tier für unauswechselbar hält. Ein Beispiel kann das verdeutlichen. Der Satz »Wir haben diesen Hahn [und keinen anderen] am Straßenrand entdeckt« beschreibt die Bezugnahme zum Tier als unauswechselbar. In Abgrenzung dazu beziehen sich Menschen auf Tiere sehr häufig als auswechselbar: »Ob ich Fleisch von diesem Tier esse oder einem anderen, ist mir egal.« In der folgenden Darstellung möchte ich drei Aspekte hervorheben. Ich werde (1.2.1.) die Unauswechselbarkeit gegen die Außergewöhnlichkeit abgrenzen sowie (1.2.2.) gegen Typisierungen. (1.2.3.) Drittens möchte ich einen Modus der Bezugnahme zurückweisen, der sich zwar auf ein unverwechselbares Tier bezieht, jedoch dessen Schädigung zum Ziel hat. Wir kennen diese Bezugnahme von der literarischen Figur des Kapitän Ahab, der Moby Dick und keinen anderen Wal im Visier hat, als er im gleichnamigen Roman auf Jagd geht. Oder

32 Eine Art Urszene der Unauswechselbarkeit wurde von Derrida formuliert, vgl. Derrida 2010: 23; 48 – 9; 58. Derrida beschreibt die Begegnung mit seiner Katze, die ihn überrascht, als er nackt im Badezimmer steht. Im Blickwechsel mit dem Tier und angesichts der damit einhergehenden Scham sei ihm bewusst geworden, dass er sie *als andere* wahrnimmt. Als Subjekt, das auch ihn anblickt. Derrida betont, dass es sich um eine »kleine Katze« handelte, keine »Figur der Katze«. Diese Katze wurde bei Derrida zur Gegenfigur des Kollektivsingularen, der sich hinter »Die Katze« oder, allgemeiner, »Das Tier« verbirgt und von Menschen als Projektionsfläche genutzt wird.

33 Vgl. zum Begriff der Auswechselbarkeit Nussbaum (1995: 257): »Fungibility: The objectifier treats the object as interchangeable (a) with other objects of the same type, and/or (b) with objects of other types.«

von Ephraim im Horrorfilm *THE LIGHTHOUSE* (USA 2019, R: Robert Eggers), der von einer bestimmten Möwe aus einem riesigen Schwarm heimgesucht wird, was schließlich zu ihrer brutalen Tötung führt. Unauswechselbarkeit, wie ich sie im Folgenden verstehen möchte, schließt dagegen aus, es auf die Vernichtung oder Schädigung eines Einzeltiers abgesehen zu haben.

### 1.2.1 Unauswechselbarkeit – Außergewöhnlichkeit

Bei außergewöhnlichen Dingen oder Lebewesen springt die Unauswechselbarkeit besonders ins Auge. Würde jemand angesichts der nicht restaurierbaren Notre-Dame de Paris vorschlagen, man solle nun eben eine andere historisch und kulturell wichtige Kathedrale restaurieren lassen, wäre das ein schwacher Trost.<sup>34</sup> Martha Nussbaum nennt als Beispiele für (un-)auswechselbare Dinge entsprechend Füller (auswechselbar) und besondere Gemälde (nicht auswechselbar).<sup>35</sup> Außergewöhnlichkeit suggeriert die herausragende Qualität einer Sache und einen Diskurs, indem ihr ein einmaliger Wert zugeschrieben wird. Wenn wir einen Menschen als außergewöhnlich bezeichnen, dann schreiben wir ihm üblicherweise eine Qualität zu, die ihn von der Masse abhebt. Die Konnotation des Außergewöhnlichen leitet mit Blick auf die tierliche Singularität jedoch fehl. Bei berühmten Tieren wie Gorilla Koko, die Gebärdensprache lernte, Laika, die ins All flog, Orca Keiko alias Free Willy oder langjährigen Haustieren mögen herausragende Merkmale der Grund sein, warum sie für uns als unauswechselbar gelten. Doch auch auf namenlose und unbekannte Tiere, denen wir zufällig begegnen wie Jones und Jones, als sie den Hahn entdeckten, können wir uns als unauswechselbar beziehen. Anders als Nussbaum werde ich die Trennlinie des Auswechselbaren und Nicht-Auswechselbaren nicht bei gewöhnlichen und ungewöhnlichen Zuschreibungen ziehen.

Ich schlage vor, dass wir die Unauswechselbarkeit vielmehr als eine Form der standpunktgebundenen, verkörperten Bezugnahme auf ein Einzelnes be-

34 Weil (1978: 59) verwendet Notre-Dame de Paris als ein Beispiel für die Partikularität von großer Kunst. Sie sieht in dieser Wertschätzung jenseits des bloßen Nutzens das Merkmal der Anthropologischen Differenz. Anders als Weil gehe ich davon aus, dass auch Tiere Bezug auf Partikulares nehmen. Darauf deuten Alltagserfahrungen sowie zahlreiche empirische Studien hin. Delfine adressieren einander beispielsweise mit Namen, vgl. Barton 2006. Und Krähenvögel können sich menschliche Gesichter merken, vgl. Marzluff 2010.

35 Nussbaum 1995: 259.

handeln, das nicht ohne Bedeutungsverlust auswechselbar ist. Die Bezugnahme ist nicht auf herausragende Individuen ausgerichtet, sondern wir können potenziell auf jedes gewöhnliche Ding oder Lebewesen vor unseren Augen *als* unauswechselbares Bezug nehmen. Dieser Füller auf dem Tisch vor mir ist unauswechselbar für mich. Er hat bereits eine deutliche Macke am Deckel und man könnte mir vorschlagen, einen neuen zu kaufen. Doch weil es sich um ein Freundschaftsgeschenk handelt, ist dieser Füller für mich unauswechselbar. Und auch Viktor aus unserem Beispiel weist nicht etwa besondere Qualitäten oder Fähigkeiten auf, die nicht auch ein anderer Hahn hätte.

Wir können uns das erste Element der Unauswechselbarkeit also als eine Form der verkörperten deiktischen Bezugnahme vorstellen: Deiktisch soll dabei bedeuten, dass jemand auf ein Einzelwesen als dieses bestimmte, kontextualisierte Einzelwesen zeigt.<sup>36</sup> Allein in der Geste oder auch im Kontext einer Äußerung, die auf das Einzelne zeigt, erschließt sich die Bedeutung. Zweierlei ist hier wichtig. Erstens: die verkörperte Standpunktgebundenheit.<sup>37</sup> Jemand deutet ausgehend von der eigenen Wahrnehmung in einem bestimmten Kontext auf etwas oder jemand anderen. Zweitens: Dabei handelt es sich je um besondere Gegenstände. Mit einer Zeigegeste kann ich auf besondere Dinge oder Personen verweisen. Jedoch kann es sich hierbei nicht nur um nicht auswechselbare Einzelobjekte handeln; es kann sich auch um eine Gruppe von Objekten handeln. Ich kann mit einer Geste oder einem deiktischen Ausdruck entweder Viktor oder eine Schar Hühner herauspicken. Was die Unauswechselbarkeit darüber hinaus auszeichnet, ist, dass sie sich immer auf bestimmte Einzeldinge *als* Einzeldinge bezieht. Die Individuen einer Schar Hühner sind stets auswechselbar; es bleibt eine Schar Hühner, selbst wenn mehrere von ihnen versterben oder alle durch andere Individuen ersetzt werden. Ein Huhn lässt sich durch ein anderes ersetzen. Das gilt jedoch nicht für *dieses* Huhn, auf das ich gerade als Einzelnes zeige. Unauswechselbarkeit besteht darin, dass sich *jemand* auf ein *besonderes Einzeltier* bezieht, nicht aber auf eine Gruppe und nicht auf einen Typus. In meiner Darstellung mag diese Bezugnahme nun allein als ein Merkmal der sprachlichen bzw. gedanklichen Bezugnahme auf Einzeltiere erscheinen. Doch auch Tiere beziehen sich auf konkrete Individuen, nicht allein auf Rollen oder Funktionen.<sup>38</sup> Der Zusatz, dass es sich um verkörperte Deixis handelt, soll die Wahrnehmungen und Gefühle der Person, die sich auf

36 Ehrhardt/Heringer 2011.

37 Fricke 2012. Müller et al. 2014. Mondada 2019. Fingerhut et al. 2013.

38 Vgl. Weil 1978: 59.

ein Einzeltier bezieht, einschließen. Gefühle wie Schuld oder empathische Bezugnahmen sind nicht isoliert von der Situation und den Gefühlen derjenigen Person oder desjenigen Tiers, auf das wir uns beziehen, sondern machen uns bewusst, dass das Tier ein subjektives Erleben hat. Das werde ich später im Text (1.3.) genauer herausstellen. An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass sich Mitgefühl oder reaktive Gefühle (wie Staunen, Verwunderung, Fürsorge, Wut) vor allem auf unauswechselbare Einzelwesen beziehen. Wie die Empathie-Forschung nahelegt, ist das die übliche Weise, auf die wir mitfühlen: Es ist das Mitgefühl für einen Einzelnen und nur dann für eine Gruppe, wenn wir mit den einzelnen Mitgliedern empathisch sind.<sup>39</sup> Damit möchte ich zu einer weiteren Abgrenzung kommen.

### 1.2.2 Unauswechselbares Tier – Typus und beliebiges Tier

Auf Einzelwesen können wir uns auch typisierend beziehen. Es gibt jedoch einen wichtigen Unterschied zwischen der Bezugnahme auf Individuen als Typen – ich werde sie auch generische Individuen nennen – und als singuläre Individuen. Betrachten wir Tiere als Typen, dann geht es mehr um die Rolle eines Tiers als Vertreter seiner Spezies, Art oder Funktion für einen Menschen. Ich werde dies in den Begriffen der Unauswechselbarkeit für singuläre Tiere und der Beliebigkeit für generisch aufgefasste Individuen näher ausführen.

Die beiden erwähnten Frauen sehen Viktor als unauswechselbar an, als sie im Tierheim anrufen, um seine Notlage zu beheben. In dieser Situation wird deutlich, dass es sich nicht um einen allgemein verbreiteten Modus der Bezugnahme auf Hühnerindividuen handelt. Im Kontrast dazu erscheint Viktor der Telefonistin, die freilich allein von seinem Fall hört, als ein beliebiger Hahn. Das macht sich daran bemerkbar, dass sie ihn unter gängige Konzepte subsumiert: Sie schlägt etwa vor, ihn wie andere Nutztiere als Nahrungsmittel anzusehen. Einmal ist mit Viktor also dieser bestimmte Hahn als Einzelner gemeint, einmal das bestimmte Tier als Repräsentant der Art und Funktion. In gewisser Hinsicht erklärt dies einen Unterschied in der Haltung der Tierheimangestellten, der zufolge ein Tier dieser Art dazu da ist, geschlachtet und verspeist zu werden, und der Haltung der beiden Frauen, Wege suchen, um auf Viktors spezifische Notlage zu reagieren. Aus Sicht von Jones und Jones greift die Typisierung gerade nicht. Emotional und kognitiv beziehen sie sich auf *diesen* spezifischen Hahn.

---

39 Vgl. Prinz 2011: 229.

Ein Gedankenexperiment soll helfen, den letzten Punkt klarer herauszustreichen. Denn man könnte ja sagen, es handelte sich auch für die beiden um die beliebige Instanziierung eines Typus, bloß mit dem Unterschied, dass jones und Jones in anderer Hinsicht und mit anderen Konsequenzen auf Viktor reagierten: Nicht als Schlacht tier, das man essen kann, sondern ein Tier in Not, mit dem man Gnade haben sollte, oder allgemeiner formuliert: ein Tier, das man ethisch bedenken sollte. Meine Überlegung ist, dass dies insofern nicht zutrifft, als dass die Frauen Viktor zwar *auch* als generisches Individuum sehen, doch ohne dass die Perspektive auf das Tier als Unauswechselbares davon betroffen ist. Die Unauswechselbarkeit ist ein Merkmal, das sich nicht mit jeder typisierenden Wahrnehmung verbinden lässt; es gibt Konzepte, denen die Leugnung der Unauswechselbarkeit inhärent ist, z.B. das Konzept des Schlacht tiers. Ich werde ein Element an der Geschichte ändern, damit dieser Aspekt deutlich werden kann.<sup>40</sup>

Stellen wir uns vor, dass sich die beiden Frauen in einer Dilemma-Situation befanden. Sie waren auf dem Weg zu einer Demonstration gegen den Bau einer neuen Geflügel-Mastanlage, als sie den Hahn im Graben entdeckten. Ihre individuelle Absicht, zur Demonstration zu gehen, bestand darin, die Auftaktrede zu halten und 10.000 von ihnen gesammelte Unterschriften bei lokalen Entscheidungsträger\*innen abzuliefern, um den Druck auf einen Baustopp zu erhöhen. Sollen patrice jones und Miriam Jones das Huhn am Straßenrand zurücklassen, um auf der Demonstration ihren Beitrag zu leisten, oder trotzdem das einzelne Huhn versorgen? Wie wir ein solches Dilemma einschätzen, hängt u.a. davon ab, wie wir uns auf das einzelne Huhn beziehen: Es kommt darauf an, ob wir den Hahn als generisches Individuum, das also zugleich auch Repräsentant einer Eigenschaft oder seiner Art ist, oder als unauswechselbares Individuum meinen.

Es ließen sich z.B. utilitaristische Überlegungen anstellen. Die Kernidee des Utilitarismus ist, dass wir mit unseren Handlungen das größtmögliche Glück und Wohlergehen für die größtmögliche Menge erzielen sollen. Entsprechend könnte das Urteil etwa lauten, dass die Bedeutung der Erfahrungen des einzelnen Tiers zugunsten der vielen anderen, die durch die Unterschriftenaktion gerettet werden könnten, aufgegeben werden müsse. Oder die Akteur\*innen könnten empfinden, dass sich die Erfahrungen der Tiere nicht gegeneinander aufrechnen lassen. Das bedeutet, dass sie die nicht-quantifizierbare Bedeutung des Einzelnen anerkannt hätten: seine Unauswechselbarkeit.

---

40 Zur Methode des Gedankenexperiments vgl. Dennett 2014: 7.



Die Ansprüche an ihr Handeln wären dann von den bestimmten Kontexten und Beziehungen abhängig, nicht von einem ethischen Prinzip wie der utilitaristischen Steigerung von Wohlergehen. In diesem Fall wäre Viktor als unauswechselbar erschienen. Unter anderem sind diese komplementären Perspektiven in der feministischen Ethik gut beschrieben worden.<sup>41</sup>

Im basalen Sinn gehe ich davon aus, dass die Unauswechselbarkeit genau dies meint: ein Tier als bestimmtes Lebewesen zu berücksichtigen, nicht eine Gruppe oder die Individuierung eines Typus.<sup>42</sup> Wie wir mit der Unauswechselbarkeit umgehen, wenn wir es mit einem Dilemma zu tun haben, ist alles andere als einfach und universell zu beantworten. Entscheidend für die tierliche Singularität ist, dass wir gegenüber einem unauswechselbaren Gegenüber kontextspezifisch wahrnehmen und fühlen. In der Perspektive der Unauswechselbarkeit von Viktor könnten die beiden außerdem zu dem Schluss kommen, dass sie die Demonstration besuchen sollten. Denn das Argument der Dringlichkeit und der Zahl an bedrohten Individuen wiegt schwer. Darüber hinaus könnten auch die nicht anwesenden Hühner als singuläre Tiere imaginiert werden.<sup>43</sup> Dennoch würden Jones und Jones weiter über den Verbleib Viktors nachdenken oder Ressourcen aktivieren, um dem Tier zu helfen, wenn sie ihn als singulären Hahn sehen. Entscheidend ist, dass die Unauswechselbarkeit überhaupt auf ein Dilemma führt. Selbst wenn Miriam Jones und Patrice Jones zu dem Schluss gekommen wären, dass es wichtiger sei, ihre Termine einzuhalten und potenziell sehr viel mehr Tiere zu retten, wäre Viktors Schicksal nicht irrelevant geworden. Wir kennen diese Logik auch aus strategischen Überlegungen aus dem Tierrechtsaktivismus. Der alleinige

---

41 Die Unterscheidung betrifft die generalisierende und die partikularistische Sicht auf andere. Das ist besonders deutlich in Hinblick auf die Kontroverse zwischen Carol Gilligan und Lawrence Kohlberg herausgearbeitet worden. Gilligan (1993: 11) spricht nach Herbert Mead davon, dass der\*die generalisierte andere einer Abstraktion menschlicher Beziehungen entspreche. Dagegen gehe es bei der komplementären Sicht darum, »[to] [foster] the development of the empathy and sensitivity necessary for taking the role of the ›particular other‹ and [point] more toward knowing the other as different from the self.« Vgl. auch Benhabib 1987. Blum 1994: 30f.

42 Dies entspricht der Unterscheidung zwischen Singularität und Partikularität bei Simone de Beauvoir. Partikularität ist die Individualisierung eines Typus, Singularität dasjenige, was sich der Typologisierung entzieht oder die einzigartige, subjektive Seinsweise eines Einzelnen. Vgl. Parker 2015.

43 Vgl. Gruen 2017: 401.

Fokus auf ein akut leidendes Tier innerhalb einer Gruppe, die aus unzumutbarer Haltung befreit werden soll, kann sich als so hinderlich für die Rettungsaktion erweisen, dass Mitleid mit einem Einzelnen bewusst gebremst werden muss.<sup>44</sup> Das bedeutet aber nicht, dass das Leiden des Einzelnen nicht mehr zählt. In dieser Perspektive lässt sich die Rettung anderer Hühner nicht gegen die Rettung Viktors aufwiegen. Jones und Jones können nicht stellvertretend für Viktor andere Hühner retten, so wie sie auch nicht Viktor stellvertretend für andere Hühner mit einem ähnlichen Schicksal retten können. Für singuläre Tiere geht eine Logik der Opferung, wie sie im praktischen Umgang mit Tieren rechtfertigend angeführt wird, nicht auf, wenn ein Individuum seinem Schicksal überlassen oder getötet wird, um der Art bzw. einer größeren Gruppe zu helfen.<sup>45</sup> In dieser Sicht wird das Individuum stets allein als Repräsentant seiner Art behandelt und nicht als unauswechselbares tierliches Subjekt. An meinem Beispiel ist insofern exemplarisch für die Unauswechselbarkeit, dass sich die Partnerinnen auf das eine Huhn als Unauswechselbares einlassen und sich nicht allein fragen, was ihr Handeln für andere Hühner der Region oder Hühner generell bedeutet.

An dieser Stelle möchte ich zwei Missverständnissen vorbeugen. Zum einen schließen sich die vorgestellten Perspektiven nicht gegenseitig aus. Es liegt keine Binarität vor. Die Unterscheidung in Unauswechselbarkeit und Typus ist vielmehr systematischer Art. So wird Viktor auch symbolisch für den Statuswechsel vom Nutztier zum Haustier betrachtet. Jones und Jones freuen sich darüber, dass das Tier durch den Fall vom Transporter der Verwendung als Schlachttier entkommt.<sup>46</sup> In dieser Perspektive ist es sekundär, ob es sich um diesen oder einen anderen als Nutztier deklarierten Hahn handelt. Ein singuläres Tier können wir also auch in einer Vertretungsrolle sehen. Ausgeschlossen ist es jedoch, ein singuläres Tier allein stellvertretend zu betrachten. Das zweite Missverständnis besteht darin, die beiden Perspektiven unabhängig von ihren Kontexten normativ zu lesen. Es scheint im Beispiel angelegt, dass es tugendhaft ist, Viktor als unauswechselbares Tier zu betrachten, und

44 Vgl. Gruen 2017: 401.

45 Eine solche Logik der Opferung praktizieren zum Beispiel Zoos, wenn sie überzähligen Tiere töten, vgl. dazu Mayr 2004. Die Idee ist, dass zur langfristigen Arterhaltung bei Platzmangel in den Zoos einzelne Tiere getötet werden müssen. In diesem Prozess wird die tierliche Singularität zurückgenommen.

46 Zur Bedeutung der Sichtweise als Typus vgl. den Aspekt der Situiertheit sowie Kapitel 2 zu ihrer Bedeutung für unser Handeln.

böse, ihn als einen beliebigen Hahn zu betrachten. patrice jones repräsentiert demnach die tugendhafte Perspektive, die Telefonistin den moralischen Mangel. Im konkreten Fall stimme ich diesem Eindruck zu. Die Telefonistin behandelt Viktor in einer Verwertungslogik (»Have yourself a nice dinner«) und behandelt ihn damit bloß als Ressource. Sie erwägt nicht, welchen Handlungsspielraum sie hätte, um dem Tier zu helfen, z.B. indem sie Tipps dazu gibt, an welche andere Tierschutzorganisation sich die beiden Frauen wenden könnten. Doch ich möchte darauf hinweisen, dass die Unauswechselbarkeits- bzw. Stellvertretungsperspektive nicht in jedem Umfang, zu jeder Zeit und in jedem Kontext dasselbe für das ethische Nachdenken über Tiere bedeutet. Im vorliegenden Beispiel muss die Rolle der Telefonistin in ihrem Amt als Tierheimangestellte etwa miteinbezogen werden. Sie agiert im Namen des Tierschutzes und muss sich entsprechend an bestimmte Weisungen halten. Ihre Verantwortlichkeit betrifft in erster Linie Haustiere. Hätte es sich bei Viktor etwa um einen Hund gehandelt, wäre die Perspektive der Tierheimangestellten, diesen zunächst als einen beliebigen Hund in Not zu betrachten, durchaus angemessen und handlungsleitend gewesen. Sie hätte es veranlasst, den bestimmten Hund in die Pflege ihrer Institution zu bringen, egal, ob es sich um einen niedlichen Welpen oder einen anderen bedürftigen Hund gehandelt hätte.<sup>47</sup> Andersherum gibt es sadistische Tierquäler\*innen, denen bewusst ist, dass sie es mit einem bestimmten Tier zu tun haben. Dieser Aspekt hält sie jedoch gerade nicht davon ab, das Tier zu misshandeln.

Es lässt sich festhalten: Die Unauswechselbarkeit ist das erste wichtige Merkmal eines singulären Tiers. Sie unterscheidet sich von anderen Modi der Bezugnahme. Im Modus der Unauswechselbarkeit weist jemand konkret auf ein Einzelding, das in einen Kontext eingebunden ist, bzw. bezieht sich emotional darauf; im Modus der Stellvertretung ist es abstrakt und verallgemeinerbar/unter dem Typus einzuordnen.

---

47 Wie Beispiele aus der Praxis des Tierschutzes zeigen, ist es darüber hinaus immer wieder unumgänglich, den Blick vom Einzelnen abzuwenden und aus strategischen Gründen auf eine Gruppe von Tieren zu richten, vgl. Gruen 2017: 1. So kann es hinderlich sein, zu starkes Mitleid mit einem einzelnen Tier zu empfinden, wenn aus diesem Grund anderen nicht geholfen werden kann.

### 1.2.3 Bezugnahme: Wohlwollen – Schädigung

Ein Einwand gegen die Auffassung, dass mit der Unauswechselbarkeit ein moralisch relevanter Begriff der tierlichen Singularität vorbereitet wird, könnte nun folgendermaßen lauten: Wenn es sich um einen Modus der Bezugnahme auf ein Einzeltier handelt, wie oben beschrieben, dann fallen darunter auch Beschreibungen, in denen das fokussierte Tier verletzt oder getötet werden soll. In der Tat ist es leicht vorstellbar, dass wir es mit einer Person zu tun haben, die sich auf dieses Tier und kein anderes bezieht, ohne den unauswechselbaren Wert des Tiers anzuerkennen. Ich hatte bereits Kapitän Ahab erwähnt, der auf einen unauswechselbaren Wal fokussiert ist: Moby Dick. Sein höchstes Ziel ist, gerade dieses Individuum zu fangen und zu töten. Oder die scheinbar singuläre Möwe in Robert Eggers Spielfilm *THE LIGHTHOUSE*. Die Figur des Ephraim fühlt sich von einer einzelnen Möwe innerhalb einer riesigen Schar von Möwen heimgesucht. Schließlich erschlägt er voller Hass diese eine Möwe. An dieser Stelle wird deutlich, warum eine binäre Unterscheidung in die Bezugnahme auf Tiere in Singuläre und Typen oder Repräsentanten nicht ausreichend ist, um die Unauswechselbarkeit in ihrer Normativität zu beschreiben. Ich möchte darum vorwegnehmen, dass der Modus der Bezugnahme auf singuläre Tiere die Unauswechselbarkeit in einem bestimmten Sinne meint: Sie schließt es aus, das Tier mutwillig schädigen zu wollen. Die schädigende Bezugnahme möchte ich von einer grundsätzlich wohlwollenden Bezugnahme auf ein Einzeltier unterscheiden.

Ein weiterer Einwand gegen die Unauswechselbarkeit als konstitutiv für einen ethischen Umgang mit Tieren lautet: Auch Gegenstände können wir in dieser Weise als *unauswechselbar* ansehen. Oben hatte ich beispielsweise einen für mich unauswechselbaren Füller erwähnt. Auch diese Kaffeetasse vor mir ist eine bestimmte Tasse; sie ist meine Lieblingstasse, ich verwende sie bevorzugt und würde es sehr bedauern, wenn sie zerbricht. Das Kriterium der Unauswechselbarkeit allein ist also nicht hinreichend, um zu verstehen, was die Wahrnehmung von tierlicher Singularität auszeichnet. Viktor, so ist meine Intuition, wird vielmehr als unauswechselbar behandelt, *weil* er ein Tier ist bzw. als Subjekt anerkannt wurde.

### 1.3 Subjektivität

Anders als bei unauswechselbaren Gegenständen handelt es sich bei Tieren um Subjekte. Sie besitzen eine Innenseite des Erlebens.<sup>48</sup> Ein Gegenstand kann defekt, abgenutzt oder bedienerfreundlich sein, er ist aber nicht verletzt, ängstlich oder fürsorglich. Gegenständen fehlt das Zentrum des Erlebens, das unsere Wahrnehmung von menschlicher und tierlicher Subjektivität auszeichnet. Wenn Gegenständen subjektive Zustände zugesprochen werden, dann in Form von anthropomorphen Projektionen (»Der Computer ist stur«), Imaginationen (»Mein (Stecken-)Pferd lahmt«), in kultischen Kontexten etc. Im Folgenden möchte ich eine breite Bestimmung der Bezugnahme auf tierliche Subjekte vorschlagen, die sich von der Bezugnahme auf unauswechselbare Gegenstände unterscheidet. Anders als Positionen, die auch das alltägliche Wahrnehmen tierlicher Subjektivität in die Nähe der anthropomorphen Projektion rücken, vertrete ich die Ansicht, dass wir direkt wahrnehmen können, dass es sich bei Tieren um Subjekte mit einer Innenseite handelt: Sie haben ein Zentrum des Erlebens.<sup>49</sup> Von Anthropomorphisierung sollten wir nur dann sprechen, wenn bestimmte menschliche Eigenschaften zu Unrecht auf Tiere übertragen werden. Das zweite Kriterium der tierlichen Singularität ist also ihre direkt wahrnehmbare Subjektivität.<sup>50</sup>

Tiere als Subjekte wahrzunehmen, stellt eine alltägliche Erfahrung dar. Ich werde auch von einer alltäglichen oder natürlichen Einstellung sprechen. Wir sehen, dass die Taube am Straßenrand verletzt ist oder dieser Hund neugierig. Peter Singer greift zu einem drastischen Beispiel, um aufzuzeigen, dass es sich um Common Sense handelt: Wenn ein Hund mit einem Messer verletzt wird,

48 Diesen Begriff entlehne ich von Helmuth Plessner (1973: 52 – 54; 63; 100; 139). Plessner nutzt das Metaphernfeld »Innen-« (»Innenseite«, »Innenleben«, »Innenwelt«, »Innenaspekt«, »Innensphäre«) und »Außen-« (»Außenseite«, »Außenwelt«), um eine Grenze zwischen dem eigenen Erleben von Lebewesen und dem Lebewesen als Teil der Umwelt zu bezeichnen. Tiere haben Körper (»Außen-«); diese Körper sind zugleich Träger der Sinnesorgane, durch die sie ein Zentrum des Erlebens haben (»Innen-«). Ohne in allen Punkten mit der Theorie Plessners übereinzustimmen, der von einer »ewig verborgenen Innenwelt der Tiere« (ebd.: 63) ausging, möchte ich im Folgenden entwickeln, was am Haben einer Innenseite wichtig ist.

49 Eine ähnliche Sichtweise vertritt u.a. Parkinson 2020.

50 Ausgangspunkt meiner Überlegungen sind Theorien zur direkten Wahrnehmung aus dem zwischenmenschlichen Bereich: Krueger 2018. Zahavi 2011. Gallagher 2008. Overgaard/Krueger 2013.

besteht für die meisten Menschen kein Zweifel daran, dass er Schmerzen empfindet.<sup>51</sup> In dieser alltäglichen Weise sahen Jones und Jones Viktors Bedürfnis nach Schutz und Nahrung. Die Innenseite eines Tiers ist also nicht etwas uns restlos Verborgenes, wie manchmal behauptet wird.<sup>52</sup> Skeptiker\*innen dieses Umstands beziehen sich vor allem darauf, dass wir das Erleben eines anderen nicht selbst empfinden und also nicht wissen können, wie es sich anfühlt, dieses tierliche Subjekt zu sein. Das stimmt, bedeutet aber nicht, dass wir nicht wissen können, *dass* ein Tier etwas empfindet, und oft auch, *was* es empfindet. Dem Primat der Skepsis widerspricht unsere alltägliche Erfahrung, in der wir Gefühlsausdrücke von anderen Menschen und auch Tieren oft problemlos lesen können und ihre Absichten und Bedürfnisse unmittelbar erkennen. Die Philosophen Dan Zahavi und Joel Krueger haben die Wahrnehmung von subjektiven Zuständen anderer als direkte Wahrnehmung bezeichnet.<sup>53</sup> Diese Perspektive zu übernehmen, erlaubt es mir, im Folgenden davon zu sprechen, dass wir auf die Subjektivität eines Tiers generell nicht schließen müssen, sondern dass sie uns durch visuelle Wahrnehmungen direkt zugänglich ist. Obwohl Zahavi und Krueger von Menschen ausgehen, lassen sich die zentralen Aspekte auf sehr viele Tiere übertragen. Gefühle wie Freude oder Angst sind bei vielen Tieren direkt sichtbar, aber auch allgemeinere Merkmale ihrer Subjektivität wie der Umstand, dass sie etwas sehen, riechen, schmecken etc.<sup>54</sup> Die skeptischen Einwände betreffen letztlich nicht nur andere Tiere, sondern auch andere Menschen. Eva Meijer argumentiert etwa, dass eine Person die mentalen Zustände eines Tiers, mit dem sie schon lange zusammenlebt, oft besser verstehen kann als diejenigen eines fremden Menschen.<sup>55</sup>

### 1.3.1 Direkte Wahrnehmung

Die direkte Wahrnehmung ist, wie bereits angedeutet, vielfach in Zweifel gezogen worden. Ich möchte das Gegenmodell, die indirekte Wahrnehmung von Subjektivität, bündig darstellen und zurückweisen.<sup>56</sup> Indirektheit bezieht sich

51 Singer 2002: 10.

52 Leahy 1991. Kennedy 1992.

53 Krueger 2018. Zahavi 2011. Gallagher 2008. Overgaard/Krueger 2013.

54 Vgl. dazu die gegenwärtige Forschung zum Geist der Tiere u.a. Andrews 2015: 14 – 15, Petrus/Wild 2013. Morris 2017 verteidigt den Ansatz.

55 Meijer 2018: 11.

56 Die These der indirekten Wahrnehmung wurde u.a. von Leslie (1987), und Waytz/Epley (2009) vertreten. Nach Krueger (2018: 301) lässt sie sich folgendermaßen charakteri-

hierbei darauf, dass mentale Zustände von anderen selbst nicht sichtbar sind. Wir können nur Zeichen für solche Zustände sehen. Ich sehe also nicht, dass mein Freund aus dem Fenster schaut, sondern ich sehe seine Augen auf etwas gerichtet und kann daraus schließen, dass er etwas sieht. Wenn ich seinen Blick allein als indirektes Zeichen, aber nicht als direkten Ausdruck seines Sehens verstehe, ist es jedoch möglich, grundsätzlich an der Bedeutung des Zeichens zu zweifeln. Zwei wesentliche Probleme folgen aus dieser Sichtweise: Erstens kann sie zu einer problematischen, überzogenen Skepsis führen. Wenn ich die Körper von anderen so wahrnehme, dass sie Zeichen für mentale Zustände sichtbar machen, aber nicht Ausdruck von mentalen Zuständen selbst sind, lässt sich bezweifeln, ob andere Personen überhaupt etwas empfinden können, z. B. ob mein Freund hier etwas sieht. Offensichtlich widerspricht dies jedoch unserer gewöhnlichen Einstellung. Wir können nicht nur rational auf Absichten, Gefühle etc. schließen, sondern nehmen diese im Alltag oft unmittelbar wahr, z. B. visuell. Zwar können wir darin fehlgehen oder es kann Fälle geben, in denen wir uns überlegen müssen, was etwa eine bestimmte Geste bedeutet. Dennoch gilt, dass wir in der Lage sind, die Gefühle und Absichten von anderen direkt zu erkennen.<sup>57</sup> Dafür spricht auch, dass z. B. kleine Kinder und höhere Säugetiere Absichten und Gefühle erkennen, es aber unplausibel ist anzunehmen, dass sie dazu komplexe Schlussverfahren anwenden.<sup>58</sup> Zweitens subjektiviert die indirekte Wahrnehmung das Innenleben zu stark. Unsere mentalen Zustände sind nicht immateriell, sondern an unsere Sinnesorgane gebunden. Wir können etwa sehen, *weil* wir Augen haben. Wenn wir andere Lebewesen mit Augen sehen, die vor einer Wand stehen, so ist die Annahme begründet, dass sie die Wand oder Teile davon sehen können.<sup>59</sup>

In Hinblick auf Tiere stellt sich mit besonderer Dringlichkeit die Frage, ob wir sie allein durch unsere sinnliche Wahrnehmung als Subjekte erkennen können. Zwar scheint dies einer alltäglichen Erfahrung zu entsprechen. Doch da es nicht die Möglichkeit gibt, unsere Wahrnehmungen sprachlich mit den Tieren abzugleichen, ist dieses Wissen über die Subjektivität von Tieren immer

---

sieren: »We can't see mental states because, whatever their ontology, mental states are intracranial phenomena. As such, they are perceptually inaccessible to everyone but their owner. Accordingly, because we can't perceive other minds we need to use an indirect method based on inference or simulation to reach them.«

57 Krueger 2018: 1.

58 Vgl. zusammenfassend Andrews 2015: 14 – 15. Andrews führt auch die Gegenargumente für diese These an. Morris 2011.

59 Aaltola 2018: 106. Auch Millikan 1984: 319. Millikan 2017: 58.

wieder angegriffen worden.<sup>60</sup> Aufgrund der Alterität und Heterogenität der nichtmenschlichen Tiere, so wurde argumentiert, ist unsere Wahrnehmung der Tiere fehlerbehaftet, weshalb viele Zuschreibungen von tierlicher Subjektivität als Projektion oder Anthropomorphismus bezeichnet werden. Im Folgenden werde ich keine ausführliche Verteidigung der These der direkten Wahrnehmung vornehmen, jedoch ausführen, inwiefern sie meines Erachtens für Tiere in deren singulärer Betrachtung gültig ist. Wir können die Subjektivität von konkreten nichtmenschlichen Tieren direkt wahrnehmen. Die Kriterien für das Sehen der tierlichen Innenseite ist eine nicht hierarchische Menge an im Verhalten, in Gesten und Körperhaltungen der Tiere wahrnehmbaren Ausdrucksformen. Mit Blick auf unser Beispiel wird ersichtlich, dass es für den Umgang mit tierlichen Subjekten auch besonders relevante, sichtbare Aspekte der Subjektivität gibt, nämlich die Bedürftigkeit eines Tiers und seine Autonomie oder Handlungsfähigkeit (*agency*). Wenn wir Bedürfnisse sehen und wenn wir die Agency eines Tiers sehen, wird uns besonders bewusst, dass es sich um ein Subjekt mit einem eigenen Zentrum des Erlebens handelt.

Am Fundtier-Beispiel ist bezeichnend, dass Viktors Erleben zentral angeführt wurde, als die beiden Frauen sich überlegten, was zu tun sei. Jones und Jones erkannten unmittelbar, dass es sich bei Viktor um ein Subjekt handelte. Genauer handelte es sich für die beiden um ein Subjekt in einer Notlage. Für diese Wahrnehmung war es nicht wichtig, genau zu wissen, was exakt in dem Tier vor sich ging. Es ist bezeichnend, dass Patrice Jones in ihrer Schilderung von einer ganzen Reihe an Fehleinschätzungen und mangelndem Wissen über Hühner berichtet hat. Wesentlich dafür, dass sie sich auf das Tier als unauswechselbares Tier bezogen hatte, war, dass seine Subjektivität in seiner Bedürftigkeit offenbar wurde. Der subjektive Zustand war offensichtlich: z. B. dadurch, dass es sich um ein Tier inmitten einer winterlich kargen Landschaft handelte. Sie hätten diese Bedürfnisse aktiv leugnen und sich sagen können, dass das Huhn zwar sicherlich friere und hungrig sei, sie aber nichts tun könnten. Den meisten Menschen liegt die Bedürftigkeit offen zu Tage. Das bedeutet nicht, dass jeder wie die beiden gehandelt hätte. Sie handeln auf diese Weise, weil der Hahn nicht nur als Subjekt für sie erkennbar war, sondern auch als dieser unauswechselbare andere. Der Modus ihrer Verantwortlichkeit entsprach der Verantwortlichkeit gegenüber einem Subjekt, nicht gegenüber einem Gegenstand. Dabei wird die Subjektivität des Tiers anerkannt, ohne dass die beiden Frauen über besondere epistemische Ressourcen wie eine genauere Ein-

60 Vgl. zum Überblick Suen 2015.



sicht in die Wahrnehmung des Tiers verfügten. pattrice jones macht vielmehr darauf aufmerksam, dass sie zunächst keine besondere Idee davon hatten, wie ein Huhn wahrnimmt, was es braucht oder fühlt.<sup>61</sup> Worum es mir am Beispiel also geht, ist die Tatsache, dass die Subjektivität des\*der anderen direkt erfahren werden kann.

### 1.3.2 Kriterien für Subjektivität

Woran war die Subjektivität des Tiers für jones und Jones spezifisch wahrnehmbar? Das Ziel meiner folgenden Ausführungen ist zu zeigen, inwiefern verschiedene Kriterien wie Intentionen, Wahrnehmungsvermögen etc. für solche und ähnliche Situationen eine wichtige Rolle spielen, aber nicht notwendig sind. Manchmal sind diese Kriterien ausschlaggebend, wenn wir einem Tier ein Innenleben zuschreiben, manchmal aber nicht. Der Kontext ist zentral. Der Dienst, den meine Ausführungen leisten, ist auch, dafür zu argumentieren, dass es äußerst diverse Aspekte sind, durch die wir tierliche Subjekte erfahren und anerkennen. Ich möchte zunächst eine Reihe von Beispielen geben, in denen die Subjektivität von Tieren anerkannt wird.

[1] [T]he World's Largest Lobster Cooker, which is highlighted as an attraction in the Festival's program, is right out there on the Maine Lobster Festival's north grounds for everyone to see. [...] Lobsters don't have much in the way of eyesight or hearing, but they do have an exquisite tactile sense, one facilitated by hundreds of thousands of tiny hairs that protrude through their carapace. [...] Standing at the stove, it is hard to deny in any meaningful way that this is a living creature experiencing pain and wishing to avoid/escape the painful experience.<sup>62</sup>

[2] Blue was like a crazed person. Blue *was*, to me, a crazed person. He galloped furiously, as if he were being ridden, around and around his five beautiful acres. He whinnied until he couldn't. He tore at the ground with his hooves. He butted himself against his single shade tree. He looked always toward the road down which his partner had gone. And then, occasionally, when he came up for apples, or I took apples to him, he looked at me. It was a look so piercing, so full of grief, a look so human, I almost laughed (I

61 jones 2015.

62 Wallace 2004: 62 – 63.

felt too sad to cry) to think there are people who do not know that animals suffer.<sup>63</sup>

[3] Another big group of dolphins had just surfaced alongside our moving vessel – leaping and splashing and calling mysteriously back and forth in their squeally, whistly way, with many babies swift alongside their mothers. And this time, confined to just the surface of such deep and lovely lives, I was becoming unsatisfied. I wanted to know what they were experiencing, and why to us they feel so compelling and so – close. This time I allowed myself to ask them the question that for a scientist is forbidden fruit: Who are you? Scientists usually steer firmly from questions about the inner lives of animals. Surely they have inner lives of some sort. But like a child who is admonished that what they really want to ask is impolite, a young scientist is taught that the animal mind – if there is such – is unknowable.<sup>64</sup>

Nun haben wir drei recht verschiedene Beispiele, die alle den Begriff der tierlichen Subjektivität in gewisser Weise illustrieren. Die verschiedenen Erzählhaltungen bzw. Texttypen sind zwar auch ausschlaggebend dafür, welche Aspekte der Subjektivität wichtig sind, aber ich werde dies in meine Überlegungen an dieser Stelle nicht miteinbeziehen. Die Beispiele unterscheiden sich dahingehend, dass sich je verschiedene Kriterien als entscheidend für die Subjektivität aufdrängen. Im Essay *Consider the Lobster*, erstmals in einem Gourmet-Magazin erschienen, stellt sich der Schriftsteller David Foster Wallace die Frage, ob wir davon sprechen können, dass nicht nur Menschen und höhere Säugetiere, sondern auch Krustentiere subjektiven Schmerz empfinden. Schmerzen und schmerzvermeidendes Verhalten sind im Zusammenhang mit der Tötung der Hummer, um die es Wallace geht, die relevanten Aspekte der Subjektivität. In Alice Walkers Kurzgeschichte *Am I Blue?* erkennt die Ich-Erzählerin das Pferd der Nachbarn in dem Moment als Subjekt, in dem es nicht von einem physischen Schmerz, sondern eher von einem psychischen Leiden – Stress und Verlust der Weidepartnerin – betroffen ist. Das Verhalten des Wallachs und sein Blick drücken für sie aus, dass es sich bei Blue um eine Person handelt. Sein Verhalten erklärt sie sich nicht instinktiv, sondern intentional: Blue leidet sichtlich unter der konkreten Situation. Das Pferd bezieht sich emotional auf seine Weidepartnerin. Bei seinen Wahrnehmungen

---

63 Walker 1989: 7.

64 Safina 2015: 1.

handelt es sich für die Erzählerin nicht um eine lose Kette von Eindrücken der Umwelt, sondern sie haben ein Zentrum des Erlebens. Der Ökologe Carl Safina betrachtet eine Gruppe von Delfinen und stellt sich die Frage nach ihrem phänomenalen Bewusstsein: Wie fühlt es sich an, ein Delfin zu sein? Auch er verbindet dieses Nachdenken mit der Frage danach, *wer* und nicht *was*, ein Delfin ist. Auffallend ist dabei, dass er sich teilweise gegen bestimmte Standards seiner Ausbildung als Naturwissenschaftler auflehnt. Statt allein Verhalten zu dokumentieren, will er das ›innere‹ Leben der Tiere verstehen. Gemeinsam ist allen drei Berichten, dass in ihnen auf einen neutralen Standpunkt verzichtet wird. Wallace nimmt diesen zwar auch ein, indem er auf die neurologischen Bedingungen für Schmerzempfinden hinweist. Letztendlich betont er aber, dass wir selbst bei größter Skepsis gegenüber diesen Bedingungen das sichtbare Verhalten der Hummer als Ausdruck eines Subjekts erleben, das sich wehrt.<sup>65</sup>

Ich möchte vorschlagen, dass für alle diese Fälle die Idee der *Anerkennung einer Innenseite* konstitutiv ist. Wenn es um bestimmte Tiere geht, die wir empirisch beobachten können, mit denen wir interagieren oder die wir uns lebhaft vorstellen können, brauchen wir üblicherweise kein epistemologisch anspruchsvolles Vorgehen, das ein hohes Maß an Neutralität und Objektivität verlangt, sondern uns ist das Innenleben auf diverse andere Weisen zugänglich, z. B. durch aufmerksames Beobachten und Empathie.<sup>66</sup> Meine These lautet also, dass solche Wahrnehmungen von Subjektivität grundlegend für unseren Umgang mit konkreten Tieren sind. Während die einzelnen Kriterien, die diskutiert werden, zwar jeweils manchmal zutreffen und relevant werden, manchmal aber nicht, können wir generell erkennen, dass Tiere Subjekte sind.

Die Idee der Innenseite involviert Kriterien der Subjektivität in je verschiedener Gewichtung. Ich gehe von acht wichtigen Aspekten aus. Für die Liste erhebe ich aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

**Empfindungsfähigkeit.** Das Tier empfindet Schmerzen und Wohlergehen, merkt Schmerzen und strebt nach Wohlergehen.

**Bewusstsein.** Das Tier verfügt über ein phänomenales Bewusstsein, d.h., es empfindet ein Erlebnis auf eine bestimmte Art und Weise, die anderen unverfügbar ist.

65 Wallace 2004: 63 – 64.

66 Vgl. dazu Aaltola 2018: 21f.

**Intentionen.** Das Tier hat einen perspektivischen Zugang zur Welt, indem es sich (handelnd, wahrnehmend, fühlend, denkend etc.) auf etwas in der Welt bezieht.

**Persönlichkeit.** Das Tier hat ein (mehr oder weniger stabiles) Zentrum des eigenen Erlebens, es ähnelt/gleicht damit einer menschlichen Person und unterscheidet sich von Gegenständen und Pflanzen.

**Kommunikation.** Das Tier kommuniziert seine Absichten etc. an andere und ggf. über die Speziesgrenze hinweg.

**Emotionen.** Das Tier hat positive und negative Emotionen wie Freude, Wut oder Traurigkeit.

**Beziehung.** Das Tier lebt in Beziehung zu anderen; minimal nimmt es wahr und reagiert (bewusst/intentional) auf die Zustände eines\* einer anderen.

**Selbst-Bewusstsein.** Das Tier kann seine Situiertheit und die eigenen Fähigkeiten einschätzen.

Alle diese Punkte haben die Tatsache gemeinsam, dass sie die Subjektivität eines Tiers anzeigen können. Wenn ich beispielsweise erkenne, dass Kühe untereinander individuelle Beziehungen führen, macht mir dies einen Aspekt ihrer subjektiven Lebensweise bewusst.<sup>67</sup> Ebenso wird in der sichtbaren Trauer von Elefanten um verstorbene Herdenmitglieder das Erleben der Tiere deutlich.<sup>68</sup> Nun ist mein Ziel aber gerade nicht, die einzelnen Kriterien der Liste zu hinreichenden Bedingungen für Subjektivität zu erklären. Vielmehr ist es manchmal der eine, manchmal der andere oder eine Gruppe von Aspekten, die wichtig werden, wenn wir über die tierliche Subjektivität sprechen.<sup>69</sup> Darum werde ich in der begrifflichen Bestimmung der Subjektivität im Rahmen von tierlicher Singularität daran festhalten, eher breit und allgemein vom Haben einer Innenseite zu sprechen.

Nun würden die meisten Menschen wohl zustimmen, dass alle oder zumindest sehr viele Tiere eine Innenseite haben. Es geht etwas in ihnen vor,

---

<sup>67</sup> Vgl. Young 2018.

<sup>68</sup> Safina 2015: 2; 69f.

<sup>69</sup> Vgl. Wild 2020.

sie nehmen die Welt auf eine bestimmte, uns teilweise oder vollständig unzugängliche Weise wahr. Mit dem Anerkennen einer Innenseite allein befinden wir uns noch bei einer abstrakten Beschreibung tierlicher Subjekte. Dies ist nicht ausreichend für den Begriff der Singularität von Tieren. Es geht vielmehr um je dieses bestimmte Subjekt in einer bestimmten Situation und in einem bestimmten Bezug zur wahrnehmenden Person. Diese beiden eng verbundenen, jedoch weiter unterscheidbaren Kriterien – Situiertheit und Relationalität – werde ich im Folgenden erörtern. Viele Tiere haben einen Subjektstatus, jedoch befinden sich nicht alle in derselben Situation. Die Relevanz der Subjektivität erkennen wir in konkreten Situationen. Für den Begriff der tierlichen Singularität ist dies entscheidend.

## 1.4 Situiertheit

Ein Tier als singuläres zu sehen, bedeutet, die Situation wahrzunehmen, in der es sich befindet. Ohne unser Streben, die partikulare Perspektive eines Tiers zu begreifen, lässt sich zwar davon sprechen, dass wir seinen Subjektstatus erkennen, doch dieses subjektive Erleben bleibt unverortet.<sup>70</sup> Wir bleiben bei einem Modell der Subjektivität stehen, in dem die Subjektivität losgelöst von Umwelt und Zeit betrachtet wird. Bei singulären Tieren handelt es sich um bestimmte und damit stets verortete Individuen, sodass sich ein anderes Modell anbietet: Ein situiertes Modell der Subjektivität. Häufig sind es gerade die Kontexte, die uns die Gefühle und Absichten eines anderen verständlich machen.<sup>71</sup> Insbesondere können wir uns die *Relevanz einer Situation für einen anderen* nicht ohne Kontext erschließen. In der Situiertheit besteht das dritte Merkmal der tierlichen Singularität.

Als die beiden Frauen den Hahn entdeckten, blickten sie ihn zuerst als eine glückliche Ausnahme an. Man könnte auch sagen, sie sahen in ihm ein Symbol des aus der Tierindustrie entkommenen Tiers (»Good for you«, we cheered, »You got away!«). Ihre erste Reaktion zeugt von einer kontextualisierten, aber generischen Sichtweise. Sie beruht auf der Annahme, dass das Tier seinem Schicksal in einem Geflügelbetrieb der Region entkommen ist. Der partikularen Situation des Tiers wurden die beiden erst gewahr, als sie begriffen,

70 Crary 2016: 68.

71 Aaltola 2018: 34 – 35. Gruen 2015: 24; 56.

dass Viktor wiederum in eine Notlage geraten war, dass er sich schwer bewegen konnte, vermutlich hungerte und fror. (»But we drifted into silence as we realized that outside in the snow, without shelter, that chicken would die.«) Jones und Jones sahen keinen Zustand, sondern eine Situation.<sup>72</sup>

### 1.4.1 Situationen: generisch – partikular

Ein Modell der ethnologischen Forschung kann deutlicher machen, was für Situationen wesentlich ist. Situationen beinhalten generische und partikulare Aspekte. Generisch ist an Situationen dasjenige, was vom historischen oder sozialen Kontext vorgeprägt ist: Handlungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten sind je nach Kontext nicht individuell, sondern durch verschiedene Bezugssysteme bedingt.<sup>73</sup> Zugleich ist jede Situation einmalig und hängt von den konkreten Beteiligten sowie den komplexen Orten ab, an denen sie sich entfalten: Situationen enthalten partikulare Aspekte. Ein Beispiel: Der Stamm der Desana im Amazonas macht Jagd auf Kapuzineraffen. Wenn dabei Jungtiere zurückbleiben, werden sie von diesen manchmal aufgezogen. Nach der Zähmung und Aufzucht werden diese Affenindividuen aber nicht wie ihre Artgenossen verzehrt, sondern erhalten einen sozialen Status innerhalb der Familie. In der einen Situation – auf der Jagd – ist der Kapuzineraffe also mögliches Jagdgut, in der anderen – im Dorf – Mitglied der sozialen Gruppe.<sup>74</sup> Andererseits spielt es eine Rolle, welche konkreten Individuen und Akteur\*innen unter welchen Umständen in je welcher Verfassung aufeinandertreffen und inwiefern die Perspektiven der Akteur\*innen verständlich werden.

Für das Verständnis der Situation, in der Viktor im Straßengraben gefunden wurde, sind sowohl generische wie auch partikulare Aspekte relevant. Es war entscheidend, dass Jones und Jones den Hahn sowohl als generischen anderen ansehen (ein Tier aus der Geflügelindustrie) als auch als konkreten anderen in einer ganz spezifischen, unauswechselbaren Lage.<sup>75</sup> Sind aber beide

72 Jones 2015.

73 Breyer und Widlok 2018: 8 (in Anlehnung an Zigon).

74 vgl. Erikson 2000: 8f.

75 Man könnte nun einwenden, es handle sich um einen anthropozentrischen Begriff, der auf dem Sprach- und Denkvermögen beruht. Wir brauchen also einen angepassten Begriff, der weniger Gewicht auf das Symbolsystem legt, wenn wir auch Tiere als eigenständige singuläre Akteure in einer Situation bzw. als situiert wahrnehmen wollen. Ausgehend von Breyer und Widlok (2018: 8f.) lässt sich die Idee entwickeln, dass wir auf dem klassischen Begriff beharren können, aber explizieren müssen und dürfen,

Aspekte für die Wahrnehmung von tierlicher Singularität gleichermaßen relevant?

Warum ist es, erstens, relevant, die generische Bedeutung miteinzubeziehen? Wir hatten festgehalten, dass es zu unserem gewöhnlichen Umgang mit Situationen gehört, dass sie nicht in einem zeitlichen, räumlichen oder sozialen Vakuum stattfinden. Bestimmte symbolische Bezugssysteme spielen eine Rolle dafür, welche Handlungen naheliegend sind, welche möglich oder empfehlenswert. Um Situationen adäquat zu verstehen, ist es oft entscheidend, ob eine Person in der Lage ist, auch generische Aspekte kritisch miteinzubeziehen. Dazu gehören z. B. artspezifische Besonderheiten. Um ein Beispiel zu geben: In Nationalparks in den USA entsteht vermehrt das Problem, dass Besucher\*innen vermeintlich von ihren Eltern verstoßene Jungtiere aufgreifen. Dabei ist es etwa für Bisons in einem bestimmten Alter üblich, dass sie zeitweise getrennt von den Eltern auf Streifzüge gehen. Problematisch an den Interventionen der Besucher\*innen ist dann, dass die Eltern das Jungtier hinterher zu verstoßen drohen, weil es den Geruch der Menschen trägt.<sup>76</sup> Die Einführung in die Situation des Jungtiers allein ist in diesem Beispiel von einem generischen, aber unkritischen Verständnis geleitet: Es bezieht sich generell auf scheinbar hilflose Tierjunge. Angewandtes Wissen über die Art trägt dagegen dazu bei, die Situation adäquat zu begreifen. Um zum Fundtier-Beispiel zurückzukommen: Hier erkennen wir an der Tierheimangestellten, dass diese vor allem über die generischen Aspekte der Situation nachdenkt. In ihrem Vorschlag, das Tier zu töten und zu essen, schwingt die Idee mit, dass es sich bei Hühnern um Nutztiere handelt, die genau zu diesem Zweck da sind. Anders konzeptualisieren Jones und Jones das Huhn als ein fühlendes Lebewesen in einer Notlage.

Inwiefern sind, zweitens, die partikularen Elemente wichtig? Sie sind entscheidend, damit die Situation des konkreten, singulären anderen verständlich werden kann. Andernfalls handelte es sich um ein ausschließlich generisches Verständnis der Situation. Ein ausschließlich generisches Verständnis birgt das Risiko, dass wir die Bedeutung der Situation für das Tier verfehlen. Ein Beispiel sind die oft generisch gelesenen Szenen der Jagd von Tieren auf andere in Naturdokumentationen. Sie sind dann ein Naturschauspiel und lassen entsprechend keinen Raum für die Erfahrungen der einzelnen Beteiligten.

---

dass beide Aspekte (das Partikulare und Generische der Situation) von der *Verkörperung* der involvierten Akteur\*innen abhängt.

76 Stelloh 2016.

Das Gewinnerbild des Wettbewerbs *Wildlife Photographer of the Year 2019* kann als Beispiel dafür dienen, wie wir eine Szene entweder allein generisch oder auch singular verstehen können. Auf dem Bild wird eine Szene sichtbar, die sich im Hochgebirge des Himalaya abgespielt hat. Ein Fuchs schreckt ein Murmeltier auf. Nur wenige Zentimeter liegen zwischen dem Jäger und dem Gejagten. Ich kann nun einerseits fasziniert von dem Moment sein, in dem der Fuchs das Murmeltier stellt, andererseits kann ich mich in die Situation des Opfers hineinversetzen. Nur dann verstehe ich auch die singulären Aspekte der Situation; neben dem Moment der Jagd auch die existenzielle Bedrohlichkeit.<sup>77</sup>

#### 1.4.2 Situative Wahrnehmung und Empathie

Ich habe also vorgeschlagen, dass wir stets sowohl generische als auch partikuläre Aspekte von Situationen miteinbeziehen, wenn wir ein konkretes Tier sehen; dabei können wir die Situation mehr oder weniger adäquat verstehen, z.B. hinsichtlich des artspezifischen Verständnisses oder der Einfühlung in den oder die andere. Außerdem gehe ich davon aus, dass wir die singulären Aspekte einer Situation für gewöhnlich nicht ausschließlich kognitiv rekonstruieren müssen, sondern dass sie uns auch durch unsere empathischen Fähigkeiten zugänglich sind. Wir können uns simulierend, mitfühlend, imaginierend und nachdenkend in den\*die andere\*n hineinversetzen. Das Wahrnehmen einer Situation kann also als Variante der Empathie verstanden werden. Allgemein gesprochen: Es geht bei der Empathie um eine bestimmte Wahrnehmung von Anderen, bei der wir uns auf deren Gefühle, Wahrnehmungen und Bedürfnisse fokussieren. Wir fühlen uns, auch reflektierend, in den oder die andere ein. Konstitutiv ist, dass ich als wahrnehmendes Subjekt ein anderes Subjekt erkenne und dabei nicht einen Zustand feststelle, sondern die Einbettung der Subjekte in ihren raum-zeitlichen Kontext erfasse, mitempfinde bzw. mich einfühle. Es geht also um die auf den anderen gerichtete Wahrnehmung einer Situation, nicht eines Zustandes.

Wie sollen wir uns dieses empathische Wahrnehmen einer Situation vorstellen? Bei der Empathie als situatives Wahrnehmen geht es um eine sowohl affektive wie auch kognitive Form der Empathie. Diesen Typus der Empathie kann man am besten im Rückgriff auf Adam Smiths Theorie der Empathie erklären. Die Kernidee lautet, dass wir die Situation eines\*r anderen dann ver-

77 Yongqing Bao, *The Moment*, 2020.



stehen, wenn wir uns vorstellen, an ihrer oder seiner Stelle zu sein. Smith war pessimistisch in Hinsicht auf die Erkenntnismöglichkeit der genuinen Wahrnehmung und der Gefühle eines anderen. Weil die Gefühle des anderen nicht direkt zugänglich sind, ist dem Beobachtenden geboten, »to try his hardest to put himself in the other man's situation and to bring home to himself every little detail of distress that could possibly have occurred to the sufferer«.<sup>78</sup> Es geht also darum, dass wir uns die Situation des\*der anderen vorstellen und die Gefühle zu evozieren versuchen, die diese\*r in der Situation empfinden könnte. In der Literatur wird diese Form der Empathie bis heute berücksichtigt.<sup>79</sup> In Hinblick auf die Tierethik wurde u.a. von Elisa Aaltola herausgestellt, dass dieser Form der Empathie eine besondere pädagogische Funktion zukommt. Wenn junge Kinder Tiere absichtlich oder versehentlich verletzen oder quälen, kann es hilfreich sein, sie zu fragen, wie sie sich in der Position des Tiers fühlen würden. Es handelt sich um eine erste Annäherung an die konkrete Situation des Tiers als ein fühlendes Subjekt. Einer ähnlichen Logik folgen Narrative und Videoaufnahmen aus der Erste-Person-Perspektive eines Tiers, z.B. in der Massentierhaltung. Aaltola weist aber auch darauf hin, dass diese Form des Einfühlens in die Situation eines anderen einige Probleme mit sich bringt. Ich möchte diese unter dem Stichwort der Anthropomorphisierung im Folgenden näher betrachten. Es macht einen Unterschied, ob ich die Situation eines Tiers von einem unkritischen, vermenschlichenden Standpunkt aus betrachte oder ob es mir gelingt, mich den Erfahrungen des Tiers anzunähern. Aufgrund der Prämisse, dass wir uns nicht wirklich in die Situation des anderen einfühlen könnten, dies also eher mit Blick auf unser eigenes Empfinden tun, handelt es sich bei der anthropomorphisierenden Perspektive um eine Form der selbst-gerichteten Empathie. Die Gerichtetheit auf den anderen, das Erkennen von artbedingten sowie individuellen Eigenheiten können dabei zum Nachteil des Tiers vernachlässigt werden.<sup>80</sup>

Ein berechtigter Einwand könnte nun also lauten, dass die Gefahr der Anthropomorphisierung besonders groß ist, wenn wir auf diese Weise versuchen, uns in ein Tier hineinzuversetzen. Der Ethnologe Clifford Geertz wies darauf hin, dass die Empathie für die ethnologischen Methoden nicht

78 Smith 2011: 10.

79 Smith verwendet den Ausdruck »sympathy«. Das Konzept bei Smith lässt sich treffend mit Empathie übersetzen, vgl. z.B. Aaltola 2018: 27f.

80 Aaltola 2018: 28f. Zur kritischen und unkritischen Anthropomorphisierung sowie verschiedenen Seiten der Anthropomorphisierung, vgl. Parkinson 2020.

ratsam sei, weil wir häufig unsere eigenen kulturellen Prägungen und Emotionen auf die uns unbekannte Kultur übertragen.<sup>81</sup> Diese Gefahr besteht auch, wenn es um Tiere geht. Das Problem ist, dass die Ähnlichkeiten oder die vermeintlichen Ähnlichkeiten zwischen Menschen und Tieren überbetont werden. Das ist etwa im Nationalpark-Beispiel der Fall. Wir halten also fest: Die Form der Einfühlung, bei der wir uns ausgehend von unserer Lage in die Situation des Tiers hineinversetzen, ist problematisch, wenn sie zu einer Anthropomorphisierung führt, in der wir unsere eigenen bzw. menschlichen Interpretationen und Bedürfnisse auf die sichtbar werdende Situation des Tiers projizieren. Anthropomorphisierung kann gerade davon abhalten, die Situation eines Tiers zu erkennen.

Innerhalb der Konzeption von Smith gibt es zwei Punkte, die mit Blick auf die Situation von Tieren in Anschlag gebracht werden müssen. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob ich die Situation aus meiner eigenen Perspektive oder aus der Perspektive eines Tiers nachempfinde. Die erste Weise wurde häufig als besonderer Fallstrick der Empathie genannt, als Projektion oder arroganter Anthropomorphismus. Die zweite Weise, die auf den anderen gerichtete Empathie, geht manchmal, aber nicht immer mit der Projektion auf die Situation des anderen einher. Sie ist der wesentliche Schritt weg von einer anthropozentrischen Wahrnehmung der Situation. Es handelt es sich stets um eine Annäherung. Doch der Fokus auf den\*die andere\*n, das Erkennen der Situation des\*der anderen ist der wesentliche Schritt, um eine Situation nicht allein generisch aufzufassen. Das Erkennen der Situation eines anderen scheitert, wenn wir uns ausschließlich nach dem Muster bekannter Rollen in sie hineinversetzen. Reicht diese Bestimmung der Situation, um zu zeigen, was der Punkt der tierlichen Singularität ist? Nein, denn viele Situationen im Zusammenhang mit Tieren werden rein generisch und selbst-zentriert oder als Projektion verstanden. Es ist ein Begriff der Situiertheit denkbar, der sowohl unseren eigenen Standpunkt, den verkörperten Standpunkt einer Person, als auch die Perspektive des Tiers miteinbezieht. Dies ist wichtig, weil beim Betrachten eines bestimmten Subjekts in einer generischen Situation das singuläre Tier eher in den Hintergrund gerät als klar hervortritt. Wir brauchen weiter ein Verständnis davon, was es bedeutet, sich in Beziehung zu einem Tier zu

---

81 Geertz nach Aaltola 2018: 30.

befinden.<sup>82</sup> Erst im Zusammenhang mit dem Begriff der Relationalität, den es im nächsten Schritt zu entwickeln gilt, lässt sich die Diskussion über verschiedene Formen von Einfühlung und Empathie sinnvoll weiterführen.

## 1.5 Relationalität

Über Mensch-Tier-Beziehungen lässt sich in einem engen Sinn nachdenken. Es erscheint dann so, als sei die Dauer und etablierte Struktur das relevante Maß für die Existenz der Beziehung, etwa im Fall von Haustier und Haustierbesitzer\*in.<sup>83</sup> Der flüchtige Kontakt zu Eichhörnchen im Park oder der Blick auf einen Vogel fallen dann nicht unter diese Bezeichnung.<sup>84</sup> Ausdruck eines engen Verständnisses ist ebenfalls, die emotionalen Reaktionen auf Tiere in Film und Fernsehen pejorativ als Emotionalisierung zu bezeichnen. Anders als Emotionen in Zusammenhang mit eigenen Haustieren erscheinen solche als bloß fiktiv. Relationalität im engen Sinn gilt primär Tieren, deren Status als Gegenüber oder Gefährte bereits anerkannt ist. Mit Blick auf diverse Praktiken im Umgang mit Tieren lässt sich jedoch entdecken, dass dies ein zu eingeschränktes Bild ergibt.

Stellen wir uns folgende Situation vor: Seit einer Weile beobachtet S. eine Taube, die zwischen Fenster und Rollladen des Nachbarhauses ein Nest zu bauen scheint. Immer wieder fällt ihm das Tier auf, bis es irgendwann – vermutlich zum Brüten – hinter dem Rollladen verschwindet. Als der Nachbar wiederkommt und das Nest bemerkt, verscheucht er die Taube, entsorgt das Nest und zieht die Rollläden hoch. S. ist traurig und wütend und erkennt

82 Gruen 2015: 2. »I started to have the idea that if we really wanted to make a positive difference for other animals we needed to acknowledge that we are already in relationships with other animals, and for the most part, they aren't good relationships.«

83 Serpell 2017: 81. Wolf 2012: 95. Palmer (2010: 6) weitet diese Idee aus: »[W]e do [...] have just this kind of assistance-generating relationship with (most) domesticated animals and also, at least on occasion, with animals (such as zoo animals or feral animals) in the ›contact zone‹. I suggest that when humans create sentient animals that are vulnerable and dependent or put animals into situations where they become vulnerable or dependent, special obligations to care for or to assist these animals are generated.«

84 Vgl. Acampora 2006: 40f. Acampora kritisiert die enge Sicht auf Mensch-Tier-Beziehungen. Auch Donaldson/Kymlicka (2011) beziehen sogenannte Grenzgänger in ihrem politischen Tierrechtsansatz mit ein.

erst an seiner emotionalen Reaktion, dass er eine Bindung zu diesem Tier entwickelt hat. In seinem Mitgefühl drückt sich der Beziehungsstatus aus. Ein weiteres Beispiel. Ethnologische Studien zeigen, dass im Amazonas-Gebiet mehrere Ethnien wie die bereits genannte leben, die zwar Jagd auf Affen machen, jedoch vereinzelt Jungtiere aufziehen und in ihre Familien integrieren. Ein solches Fundtier wird zu einem unauswechselbaren Gegenüber. Dies ist der Fall, *obwohl* es zur selben Art wie diejenigen Tiere gehört, auf die üblicherweise Jagd gemacht wird. Der neue Status drückt sich unter anderem in der Tatsache aus, dass es für skandalös gehalten wird, wenn ein solches Individuum getötet wird. Dasselbe gilt für den Bruch mit den Kategorien, wenn in westlichen Industrienationen Nutztiere als singuläre Tiere erscheinen wie im vorliegenden Fall der Hahn Viktor.<sup>85</sup>

Für den Begriff der tierlichen Singularität halte ich die engen Vorstellungen von Mensch-Tier-Beziehungen für unzureichend.<sup>86</sup> So würde die Idee einer konzeptualisierten Beziehung im Fundtier-Beispiel erst ab dem Zeitpunkt zutreffen, da die Beziehung verstetigt würde. Man könnte dann vielleicht davon sprechen, dass das Tier nun als Haustier gilt. Sie könnte damit aber nicht einfangen, was mit der *Relationalität* als viertes Kriterium des tierlich Singulären gemeint ist. Ich gehe davon aus, dass es sich bereits bei dem ersten Kontakt zwischen dem Hahn und den beiden Frauen um eine Beziehung handelte. In ihrem kleinsten Element stellt der Kontakt eine Urszene der Relationalität dar: singuläre Subjekte treffen aufeinander, saliente Aspekte der Situation des oder der anderen wie etwa Bedürfnisse werden wahrnehmbar. Der Verbleib von Viktor ist relevant geworden. Es geht um die Wahrnehmung der Position des anderen, ohne diese mit der eigenen Position zu verwechseln oder aber die eigene Position zu abstrahieren. Um für diese Interpretation zu argumentieren und einen breiteren Beziehungsbegriff zu etablieren, soll im Folgenden eine Urszene der Relationalität bestimmt werden. In diesen Überlegungen zu einem Beziehungsbegriff, der sich jenseits von Langfristigkeit und formaler Konzeptualisierung bewegt, knüpfe ich an bestehende Diskussionen an. So geht Ralph Acampora beispielsweise davon aus, dass geteilte Lebens- und Begegnungsräume am Beginn der Mensch-Tier-Beziehungen stehen.<sup>87</sup> Lori Gruen betont, dass wir immer schon in Beziehung zu Tieren stehen. Darunter fal-

85 Erikson 2000: 20. Serpell 2017: 82.

86 Wolf 1990/2012.

87 Acampora 2006: 40f.

len auch die Beziehungen über die Distanz.<sup>88</sup> Spontanes Mitgefühl und Empathie können aus dieser Sicht als Hinweis dafür gelesen, werden dass wir schon in kürzester Zeit eine Beziehung zu und mit einem Tier entwickeln können.<sup>89</sup>

### 1.5.1 Urszene der Relationalität

Ich möchte die Urszene der Relationalität so fassen: Eine Beziehung besteht in erster Linie dann, wenn das Verhältnis zwischen einer Person und einem Tier so erlebt wird, dass keine Seite aus dem Verhältnis herausgenommen werden kann, ohne dass sich das Verhältnis ändert. Es geht explizit nicht um lang gehegte, rechtliche, soziale oder politische Beziehungen. Zentral ist vielmehr die moralpsychologische Basis. Eine Beziehung besteht dann, wenn ich minimal meinen eigenen Standpunkt vom Standpunkt einer\*s anderen trennen kann, die Lage des Gegenübers erkenne und mich darauf beziehe.<sup>90</sup> Eine Situation wird dann so erlebt, dass die eigene Erfahrung auch auf den anderen bezogen ist. Ich kann nicht weitergehen, als hätte ich die Situation übersehen. Ein Anspruch ist entstanden. Gleichviel, ob ich diesem nachgehe oder nicht – er ist spürbar. Am deutlichsten wird dies, wenn es sich um die Notlage eines anderen handelt. Eine Amsel mit gebrochenem Flügel sitzt am Weg. Eine Person kann vorbeigehen und sich sagen, »Das ist der Lauf der Natur. Ich kann nichts tun.« Schon in diesem Fall handelt sie durch diese Aussage bereits mit einer Abwehr gegen den Anspruch des Vogels, auf dessen Bedürftigkeit zu reagieren. Oder die Person kann sich sagen: »Ich weiß nicht, was zu tun ist, ich rufe den Tierenschutz an und überlasse es Expert\*innen.« Dann interagiert die Person nicht selbst, überträgt die Verantwortung aber entsprechend auf andere. Oder sie kann geschult in erster Hilfe sein und dem Tier selbst helfen. In allen diesen Fällen handelt es sich nach meinem Verständnis um eine Beziehung.

Eine Person kann angesichts eines Fundtiers wie Viktor die Überzeugung haben, dass dies eben der Lauf der Natur sei. Ihre Überzeugung mag ihr Handeln rechtfertigen, sich abzuwenden und weiterzulaufen. Sie hat dennoch wenig Einfluss darauf, dass sie sich in Relation zu dem anderen befindet. Vielmehr ist die Überzeugung und das Beharren auf der Überzeugung ein weiteres wichtiges Indiz dafür, dass bereits ein Moment der Beziehung vorliegt.<sup>91</sup> Es

88 Gruen 2011.

89 Wolf 1990/2012.

90 Aaltola 2018: 17. Houardequin 2012.

91 Vgl. Wolf 1990. Dies. 2012: 94 – 102.

handelt sich um einen bestimmten Typus von Überzeugungen, dessen Funktion gerade darin zu bestehen scheint, sich von der Einfühlung zu distanzieren. Diesen Typus von Erklärung verwenden wir höchstens indirekt in Bezug auf unbelebte Gegenstände. Eine andere Erklärung desselben Typus für die Abkehr von der Situation könnte lauten »Ich kann nicht sinnvoll helfen, also greife ich besser nicht ein.« Oder: »Es zu unterlassen ist nicht strafbar, ich muss es nicht tun.« Die Annahme bei diesen Erklärungstypen ist, dass wir nicht schon längst verwickelt sind, sondern es andersrum erst jetzt darum geht, ob ich in Beziehung trete oder nicht. Dies ist jedoch bereits mit dem Wahrnehmen der Situation des Subjekts geschehen und diese Wahrnehmung ist der Grund dafür, dass eine solche Erklärung überhaupt gesucht wird. Auch wenn eine Person die Verantwortung und Ansprüche des\*der anderen nur empfindet, aber nicht nach ihr handelt, besteht eine Beziehung.<sup>92</sup> In gewisser Weise stehen Menschen immer schon in Beziehung zu anderen Tieren.<sup>93</sup>

Die so verstandene Relationalität zu Tieren kann auf vielerlei Weisen entstehen. Im Folgenden wird die Intuition wichtig, dass wir uns auch über Distanzen hinweg zu Tieren in Beziehung setzen können, z.B. durch Erzählungen oder Bilder.<sup>94</sup> In Kapitel 2 werde ich vertieft auf die Rolle der Empathie für das Herstellen und Halten von Beziehungen zu Tieren eingehen. Erst hier wird deutlich, dass die so betrachtete Relationalität in spezifischen Formen der Empathie und Wahrnehmung verankert ist.

## 1.6 Epistemische Gerechtigkeit

Nun sind die vier konstitutiven Kriterien der tierlichen Singularität versammelt: Unauswechselbarkeit, Anerkennung der Subjektivität, Situiertheit und Relationalität. Mit den eingeführten Begriffen lässt sich eine aus dem Alltag bekannte Erfahrung genauer beschreiben: Die Begegnung mit einem Tier als einem Lebewesen, das die Situation auf eine ihm eigene Weise erlebt und zu dem wir in einer Beziehung stehen. Unser Handeln hat potenziell Einfluss auf das Tier und umgekehrt. Es gibt dabei Erfahrungen des Tiers, die einen Anspruch an uns stellen können: Wenn es verletzt ist, besteht der Anspruch, dass

92 Wolf 2012: 94 – 102. Vgl. Gruen 2015.

93 Gruen 2015: 2.

94 Vgl. auch Donovan 2016.

wir helfen; bewegt es sich autonom, besteht der Anspruch, dass wir es nicht stören.

Erfahrungen mit tierlicher Singularität werden nun häufig als zu subjektiv oder nebensächlich bezeichnet, um ethisch und politisch ins Gewicht zu fallen. Tierethiker Gary Steiner argumentiert dagegen, individuelle Erfahrungen in Moralurteile einzubeziehen. Erfahrungen sind seiner Ansicht nach kontraproduktiv für das Projekt der Tierethik, weil sie von den Meinungen Einzelner abhängig sind und damit keine gemeinsame Grundlage des Handelns ermöglichen.<sup>95</sup> Wir kennen ähnliche Gedankengänge auch aus der politischen Theorie. Nach Dinesh Wadiwel schenken wir individuellen Erfahrungen zu viel Aufmerksamkeit, während wir die Mensch-Tier-Beziehungen besser strukturell als einen Krieg (‘The War Against Animals’) ansehen sollten. Individuelles Handeln sollten wir nicht unabhängig von diesem Kontext verorten:

[A] stronger perception of the role of individual actions within the context of broad social and political factors—racism, economic distinction, history etc.—is required. The violence of the war against animals operates on an inter-subjective, institutional and epistemic level.<sup>96</sup>

Ich stimme zu, dass die Erfahrungen mit tierlicher Singularität *allein* für Urteile in Ethik oder Politik nicht ausreichend sind. Dennoch vertrete ich die Auffassung, dass unsere Erfahrungen mit der Unauswechselbarkeit, Subjektivität, und Situiertheit von Tieren sowie die relationalen Erfahrungen oft vorschnell abgetan oder an den Rand der Reflexion gerückt werden. Sie bedürfen gezielter Aufmerksamkeit innerhalb systematischer Überlegungen. Im übrigen Teil des Kapitels möchte ich daher für eine wichtige Funktion der eingeführten Begrifflichkeiten für alltägliche, ethische und politische Diskurse argumentieren. Der Begriff der tierlichen Singularität, so meine These, dient dazu, epistemische Ungerechtigkeit zu beseitigen. In den aktuellen Diskursen erhalten Erfahrungen mit singulären Tieren zuweilen wenig Glaubwürdigkeit und es mangelt an Begriffen, um präzise von den zugleich alltäglichen und ethisch wichtigen Erfahrungen zu berichten.

In den Animal Studies wird auf ein breites Spektrum an epistemischen Praktiken hingewiesen, die das Leben nichtmenschlicher Tiere und ihre individuellen Erfahrungen aus dem kollektiven Verständnis ausschließen.

95 Steiner 2013.

96 Wadiwel 2015: 31.

Dazu zählt propagandistische Werbung für Tierprodukte sowie die Versachlichung von Nutztieren<sup>97</sup>, verobjektivierende Sprache<sup>98</sup>, »Ikonographien der Unterdrückung«, die nichtmenschliche Tiere als Kompliz\*innen ihrer Kommerzialisierung darstellen<sup>99</sup>, Manipulationen des Blickfelds<sup>100</sup> und Vorurteile gegenüber Veganer\*innen und Tierschützer\*innen als »militant«<sup>101</sup> oder »sentimental«<sup>102</sup>. Diese Praktiken bringen uns in eine epistemisch ungünstige Situation, um Wissen über nichtmenschliche Tiere als sozial verankerte Subjekte zu gewinnen und zu teilen. Insgesamt können diese Praktiken die Erfahrungen mit Tieren als singuläre Tiere verschleiern. Infolgedessen werden bestehende Machtstrukturen, durch die nichtmenschliche Tiere marginalisiert werden, verstärkt. Ich schlage vor, dass diese Praktiken in Anlehnung an Miranda Frickers Studien als epistemische Ungerechtigkeit verstanden werden.<sup>103</sup>

Epistemische Ungerechtigkeit ist ein Begriff aus der feministischen Sozialepistemologie.<sup>104</sup> Während sich die klassische Epistemologie auf einzelne Subjekte und ihre Wege, Wissen zu generieren, fokussiert hat, beschreibt die jüngere soziale Epistemologie die Perspektive von Gemeinschaften und Kollektiven.<sup>105</sup> Wissen wird in dieser Perspektive nicht länger in einem beliebig unbestimmten Raum erzeugt, sondern durch sozial und politisch determinierte Praktiken. Fricker drückt die Motivation der Perspektive wie folgt aus:

Many philosophical questions may be best served by the traditional, maximally abstracted conception of the human subject, but confining oneself to that conception restricts the sorts of philosophical questions and insights

---

97 Fischer 2020.

98 Dunayer 2001.

99 Cronin/Kramer 2018.

100 Pachirat 2011.

101 Cole/Morgan 2011.

102 Bailey 2005.

103 Vgl. Fricker 2007. Neuere Studien haben das Konzept der epistemischen Ungerechtigkeit modifiziert und erweitert, um nichtmenschliche Tiere als Gesellschaftsmitglieder in den Blick zu nehmen, vgl. hierzu Podosky 2018, Tuvel 2014, Abbate 2020, Fischer 2020. Der Fokus liegt in diesen Beiträgen darauf, die Unterdrückung von Tieren bis in die epistemischen Praktiken hinein zu verstehen, Podosky 2018: 219.

104 Ich werde mich vor allem auf Fricker (2007) beziehen. Vgl. zum Überblick Hookway 2010.

105 Goldman/O'Connor 2019.



one can come up with, so that the philosophical repertoire incurs a needless impoverishment. Starting from the socially situated conception, by contrast, allows us to trace some of the interdependencies of power, reason, and epistemic authority in order to reveal the ethical features of our epistemic practices that are integral to those practices. Ultimately, the point is to see how our epistemic conduct might become at once more rational and more just.<sup>106</sup>

Für den vorliegenden Zusammenhang ist die Motivation, die ethische Relevanz von Wissenspraktiken untersuchen zu können, besonders relevant. Mit Blick auf die nichtmenschlichen Tiere stehen wir erst am Anfang einer kritischen Auseinandersetzung mit der Bedeutung, die unsere Diskurse, das Nachdenken und Sprechen für das Zusammenleben mit Tieren haben.<sup>107</sup> Zwei wichtige Punkte dazu: Da es mir in der Studie um die ethische und ästhetische Relevanz einer bestimmten Erfahrung mit Tieren geht, nämlich der Erfahrung ihrer Singularität, ist es aus der Perspektive der sozialen Epistemologie erstens wichtig zu beurteilen, ob uns die nötigen begrifflichen und konzeptuellen Ressourcen zur Verfügung stehen, um diese Erfahrung uns selbst und anderen gegenüber verständlich zu machen. Dies ist meines Erachtens aktuell nicht der Fall: Um über singuläre Tiere zu sprechen, reicht der Begriff der Individualität und anderer in der Ethik verwendeter Begriffe nicht aus, weil sie begrifflich zu dünn und/oder ambivalent sind. Ich werde dies im Folgenden näher erläutern.

Zweitens werden Personen als Wissenssubjekte nicht ernst genommen, wenn sie versuchen, einschlägige Erfahrungen mit Einzeltieren zu kommunizieren. Man nennt sie dann zum Beispiel abwertend »Pferdenarr« oder »Cat Lady«. Oder sie werden als emotional und infantil in ihrem Status als Wissenssubjekt abgewertet.<sup>108</sup>

Zusammenfassend lassen sich die beiden Punkte als »epistemische Ungerechtigkeit« bezeichnen. Der erste Punkt kann näher als »hermeneutische Ungerechtigkeit« beschrieben werden, der zweite als »testimoniale Ungerechtigkeit«. Fricker unterscheidet zwischen diesen beiden Formen der epistemischen Ungerechtigkeit: Hermeneutische Ungerechtigkeit liegt vor, wenn epistemische Werkzeuge wie Begriffe und Konzepte fehlen, um sozial relevante Erfahrungen zu kommunizieren.<sup>109</sup> Testimoniale Ungerechtigkeit liegt vor, wenn die Glaubwürdigkeit von Personen aufgrund von Vorurteilen

106 Fricker 2007: 3f.

107 Vgl. Dunayer 2001. Derrida 2000.

108 Bailey 2005: 1.

109 Fricker 2007: 6; 147f.

eingeschränkt wird.<sup>110</sup> Beide Formen der Ungerechtigkeit tauchen im Hinblick auf die tierliche Singularität auf, sowohl ein Mangel an Begriffen, der sich, wie oben ausgeführt, in einem vagen Verständnis des tierlichen Individuums offenbart als auch eine Einschränkung der Wissenssubjekte durch bestimmte Zuschreibungen. Der von mir eingeführte Begriff der tierlichen Singularität, inklusive der vier unterschiedenen Kriterien, soll die Funktion erfüllen, epistemische Ungerechtigkeit auszugleichen. Um darzulegen, wie der Begriff der tierlichen Singularität epistemische Ungerechtigkeit ausgleichen kann, ist es zunächst wichtig zu verstehen, worin die aktuelle Ungerechtigkeit besteht. Ich gehe in zwei Schritten vor. Zunächst möchte ich darstellen, worin die hermeneutischen, und anschließend, worin die testimonialen Probleme bestehen.

### 1.6.1 Hermeneutische Ungerechtigkeit ausgleichen

Gegen die Einführung des Singularitäts-Begriffs ließe sich einwenden, dass es sich um einen künstlichen und überflüssigen Begriff handelt. Immerhin steht uns bereits der alltagsgebräuchliche Ausdruck der »Individualität« und des »Individuums« zur Verfügung. In der Tierethik haben sich darüber hinaus technischere Begriffe wie »Subjekt-eines-Lebens«<sup>111</sup> nach Regan etabliert. Es wären die gebräuchlicheren Terme darum vorzuziehen. Doch das aktuelle Begriffsinventar deckt die ethisch relevante Erfahrung mit den Einzeltieren als singuläre nicht ab. Die Begriffe werden zu einseitig oder zu vage gebraucht. Aus diesem Grund spreche ich davon, dass hermeneutische Ungerechtigkeit vorliegt.

Die hermeneutische Ungerechtigkeit besteht hier darin, dass uns in der aktuellen Situation die Ressourcen fehlen, um die Erfahrung tierlicher Unauswechselbarkeit zu konzeptualisieren. Fricker hat diesen Begriff eingeführt, um auf Fälle zu verweisen, in denen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Handlungen von Mitgliedern sozial benachteiligter Gruppen nicht oder nicht adäquat formuliert werden können, weil die begrifflichen und konzeptuellen Ressourcen fehlen.<sup>112</sup> Das oben bereits genannte Beispiel hierfür lautete, dass ohne einen Begriff von sexueller Belästigung diese Problematik lange Zeit nicht ausreichend ethisch und politisch wirksam kommuniziert werden

110 Fricker 2007: 6; 147f.

111 Vgl. zu Regans Begriff FN 22, S. 36.

112 Fricker 2007: 147f.

konnte. Die Versuche, vorwiegend von Frauen, dies zu kommunizieren, wurden z.B. als Hysterie abgetan.<sup>113</sup> Ich gehe davon aus, dass auch in Hinblick auf die tierliche Unauswechselbarkeit bzw. auf singuläre Tiere ein Mangel an begrifflichen Ressourcen vorliegt. Die Ausdrucksmöglichkeiten von Tieren selbst sind freilich nicht auf Begriffe angewiesen. Wer mit einem Tier vertraut ist, der kann die individuellen verkörperten Ausdrucksweisen direkt erkennen, wie ich in Kapitel 1 bereits dargestellt habe. Es geht an dieser Stelle vielmehr darum, dass Menschen für den Diskurs über Tiere relevante Perspektiven der Tiere begrifflich fassen können müssen, um sie miteinbeziehen zu können. Keinen Begriff von tierlicher Singularität zu haben, zieht in diesem Sinne hermeneutische Ungerechtigkeit nach sich. Denn uns fehlen dann die Ressourcen, um die in menschlichen Gesellschaften marginalisierten Tiere in den Diskurs miteinzubeziehen und ihre Perspektiven bzw. unsere Annäherung daran kenntlich zu machen. Der Begriff des Individuums reicht nicht aus, um die Ungerechtigkeit zu beseitigen. Im Gegenteil ist eine unkritische Verwendung des Begriffs Teil des Problems. Aktuell verwenden wir einen in zu viele verschiedene Richtungen weisenden Begriff des Individuums, der die Unauswechselbarkeit der Tiere mal enthält und mal negiert. Der Begriff der tierlichen Singularität soll helfen, diese Ambivalenz aus dem Weg zu räumen.

»Tierliches Individuum« und verwandte Ausdrücke werden häufig von einer stark anthropozentrischen Perspektive aus verwendet und gedeutet.<sup>114</sup> Sogar im ethischen Nachdenken über Tiere werden die Ausdrücke teils so eingesetzt, dass das Individuum zwar als relationales Subjekt konzeptualisiert wird, doch keinesfalls als unauswechselbar. Entsprechend einiger Ansätze ist es ethisch zu rechtfertigen, ein Tier für andere oder zu bestimmten Zwecken zu opfern. Ein Beispiel hierfür ist die Idee des Individuums in Tierwohl-Ansätzen. Zu diesen zählt u.a. die Theorie und Praxis, nur Tiere zu töten und essen, die man selbst liebevoll aufgezogen hat.<sup>115</sup> Hier wird der Wert des Individuums immer wieder betont. Der Leitspruch, »Iss kein Tier, das du nicht persönlich kanntest«, ist dafür symptomatisch.<sup>116</sup> Doch eine solche Haltung ist mit der moralisch und deskriptiv verdichteten Perspektive auf Tiere unvereinbar. Individuum drückt hier nicht den unauswechselbaren Wert eines\*r Einzelnen

113 Fricker 2007: 6. Celikates 2017: 53; 57.

114 Vgl. Wadiwel 2015: 30 – 31.

115 Sanbonmatsu 2019.

116 Myskja/Gjerris 2016: 37.

aus. Tierliche Singularität korrespondiert dagegen mit der Bedeutung derjenigen, die gegen Tierwohl-Ansätze argumentieren.<sup>117</sup> Auch Regans Ausdruck des »Subjekt-eines-Lebens« sollte nicht mit der Tierwohl-Sicht auf Einzeltiere korrespondieren. Der Tierethiker zielt gerade auf den inhärenten Wert von Tieren, die »ein Leben führen«, d.h. die wahrnehmen, fühlen, Absichten verfolgen usw. Man könnte sagen, dass Regan die Idee der tierlichen Singularität implizit einfängt. Doch sein Begriff ist zum einen zu vage und es mangelt ihm zum anderen an der relationalen Perspektive. Die Unauswechselbarkeit, Subjektivität, Situiertheit und Relationalität in Hinblick auf Tiere sind zusammenhängende, ethisch und politisch wichtige Perspektiven, die mithilfe des Begriffs der tierlichen Singularität weiter explizierbar werden sollen.

### 1.6.2 Testimoniale Ungerechtigkeit ausgleichen

Personen, die über ihre Erfahrungen mit tierlichen Individuen berichten, erhalten in vielen Kontexten eine eingeschränkte Glaubwürdigkeit. Damit meine ich, dass sie als Wissenssubjekte einen geringeren Status erhalten. Das Problem der oben beschriebenen Einwände und Argumente ist, dass tierliche Singularität zu häufig und zu einfach und mit geringem argumentativem Aufwand als Emotionalisierung abgetan wird. Wer ein Tier etwa als unauswechselbar begreift und um die Opfer der Tierindustrie trauert, ist zartbesaitet oder übersensibel. »Wir damals auf dem Bauernhof haben unsere Tiere gut behandelt. Wir hatten kein Problem damit, sie zu schlachten«, kann als symptomatischer Ausdruck der Gegenhaltung verstanden werden. Sie ist weit verbreitet und normalisiert, wie auch die Rhetorik des Jagdrituals als Respekt fürs Tier. In diesen Rhetoriken drückt sich exemplarisch aus, dass der Begriff des Individuums häufig gerade ent-emotionalisiert bzw. auf bestimmte Emotionen beschränkt bleibt. Dies steht in Kontrast zu den vielen Menschen, die die Singularität von Tieren wahrnehmen und aus diesem Grund die Tötung von Tieren ablehnen. Insofern kann der Begriff dabei helfen, hermeneutische Ungerechtigkeit zu beseitigen. Er macht die Unauswechselbarkeit gerade dort wieder sichtbar, wo sie rhetorisch und argumentativ eliminiert wird. Der Begriff der tierlichen Singularität bringt unsere relationale Bezugnahme auf Tiere zur Sprache. Dabei ist er zugleich offen für die Heterogenität, Wechselseitigkeit und die Kontexte der Mensch-Tier-Beziehungen. Statt der Neutrali-

---

117 Regan 1983: 243. Bailey 2005: 1f.

tät ausschließlich biologischer Begriffe rücken hier die relationalen Aspekte in den Fokus. Dabei wird der Bezug zum biologischen Tier nicht aufgegeben.

